

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1912. Nr. 604.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 205.

Wagnispreis für Halle und Bertha 2.50 Mtl., durch die Post bezogen 3 Mtl. für das Vierteljahr. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — **Wohl- u. Heiligen: Halle'scher Courrier** (tägl. Beilagenblatt), **So. Unterhaltungsblatt** (Sonntagsbeil.), **Samb. Witzblätter.**

Mittwoch-Ausgabe

Abgabegebühren für die halbjährliche Beilage oder deren Raum für Halle u. in den Nachbarorten 30 Pf., außerhalb 50 Pf. — Bestellen am Schluss des halbjährlichen Teils die 100 Wg. Ausgabeannahme bei der Expedition in Halle a. S. und bei allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Geschäftsstelle in Halle a. S.: Leipziger Straße Nr. 61/62.
Telephon 8108 u. 8109; Redaktions-Telephon 8110.
Verleger: L. S.: Fritz Müller, Halle a. S.

Mittwoch, 25. Dezember 1912.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30.
Telephon Amt Kurirtel Nr. 8290.
Druck und Verlag von Otto Ziehe in Halle a. S.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer Freitag vormittag.

Weihnachten.

So ist es denn wieder herbeigekommen, das liebe Weihnachtsfest, das Fest, das in der Tat das größte und schönste aller Feste des Jahres ist. Das beweisen schon die Vorbereitungen, die wochenlang vorher einleiten mit ihren Heimlichkeiten bei jung und alt, bei Eltern und Kindern, bei Liebseuten und Verlobten, in Stadt und Land, da kurz vor dem Feste der Tannenwald sich auf die Wanderung begeben und einen neuen Standort auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt aufgeschlagen zu haben scheint. Dies und vieles Ähnliche wiederholt sich von Jahr zu Jahr, immer ist's dasselbe: ein Weihnachtsfest, und doch ist seine Feier jedes Jahr eine andere. Das Fest ist eins, die Feststimmungen wechseln, und es kommen Jahre, in denen es überhaupt nicht recht zu einer Feststimmung kommen will.

So ergeht's uns heuer! Auch heuer bietet sich uns Weihnachtsdar als ein Fest der Freude: O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit! Auch heuer zieht die grüne Freude des Tannenwaldes unsere Augen auf sich. Auch heuer können wir uns nicht verlagern, an die wohlverzierten Schaufenster heranzutreten und einen Blick auf die aufgebauten Herrlichkeiten zu werfen. Auch heuer fehlen nicht die geschäftigen Vorbereitungen auf das Fest daheim und draußen. Auch heuer greift der Hausvater tiefer in seinen Beutel, und die Hausmutter gönnt sich kaum die nötige Ruhe, daß nur alles wie am Schnürchen geht und nichts vergehen und verjähmt wird.

Und doch! Ich weiß nicht, ob es mir allein so geht: das Gemüt will nicht den rechten festlichen Aufschwung nehmen, der sonst gerade zu Weihnachten sich von selbst so gern und so leicht einstellt, es fühlt sich vielmehr beengt und bedrückt und festgehalten in den Fesseln, in den Sorgen des tagtäglichen Lebens. Und das ist doch auch wahrlich kein Wunder. Die Zeiten sind schwer nach allen Seiten hin, und das Leben nach seinen rein natürlichen Verhältnissen lastet wuchtig auf ihnen. Eine wirtschaftliche Belastung ungewöhnlicher Art fällt jedermann auf seinen Schultern. Im politischen Leben wird von Tag zu Tag eine endliche Entpannung der Gerechtigkeit und Eiferndität vergeblich erwartet, und die sozialen Misereverhältnisse fordern nicht auf, greifen jetzt sogar als Lehrentmeisterin in Kreise über, die über dergleichen doch eigentlich erhaben sein sollten. In vielen Säulern und Bergen unserer Stadt sieht als Abwehler der Selbstfreude der Tod an der Tür. Wir brauchen im Rückblick auf das entweichende Jahr nicht an jene fürchterlich-graunähe zu denken, die der Schmitter Tod gehalten hat, da er auf jäherlichen Schlafholdern das Leben reihenweise niedermachte. Aus unserer Mitte heraus hat er mit grauem Griff die Opfer sich geholt aus allen Kreisen, aus denen der Wissenschaft, des Gedächtnis, der Praxis des Lebens in seinen Arbeits- und Rechtsverhältnissen, aus der Deffektivität wie aus der stillen Säuslichkeit. Wenn so Trauer sich drängt an Trauer, wo soll da die Weihnachtsfreude herkommen?

Und doch! Noch einmal: Und doch! Das Weihnachtsfest hat doch Freude zu seinem Hauptinhalt. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Ein Geburtstest ist aber stets ein Freudentest. Die Geburt eines Kindleins ist stets ein freudiges Ereignis in einem Hause. Wenn in einem Firtchenhaue ein Kindlein geboren wird, wohl gar der zukünftige Erbe des Thrones, da tönt die Freude aus dem Schlosse hinaus ins ganze Land und erweckt im ganzen Volke einen lauten Widerhall. Nun, hier ist mehr als ein künftiges Menschlein, hier ist mehr als ein künftiger Landesherr, hier ist der Weltbeiland! Ihn hat der himmlische Vater gelandt in die Welt, daß er die Welt, d. h. alle Menschen, die an ihn glauben, selig mache. Er ist ein Kindlein geworden gleich uns und unseren Kindern. Darum wird es uns so leicht, ihn zu lieben, wie wir unsere Kinder lieben; darum lieben auch die Kinder so sehr das Weihnachtsfest in kindlicher Freude am heiligen Christ. — „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ Zwar geht auch hier nicht ohne Klage ab darüber, daß der kindliche Sinn der Kinder leider immer mehr verwindet im Leben. Da ich ich vor einigen Tagen zwei kleine Birschen auf dem Seimwege aus der Schule an einem Christbaumstand stehen. Der eine von ihnen lagte

schüchtern und nehmlich: „Ach, wenn mir der Weihnachtsmann doch auch eine so schöne Tanne brächte!“ Und der andere: „Na, bist du aber dumm! Du glaubst noch an einen Weihnachtsmann: Da glaube ich schon lange nicht mehr daran.“ Auch ein Zeichen der Zeit, aber ein recht betrieblendes. Wenn den Kindern irgendwie die Besess des Weihnachtsfestes, die doch so unendlich viel Wahrheit, lebensbringende Wahrheit, in sich schließt, genommen wird, dann braucht man sich nicht mehr zu wundern, wenn dann das Leben sich so faßlich und nüchtern gestaltet, wenn dann der kindliche Sinn vergeblich gesucht wird, und Schlimmes, Hässliches, Unhöfliches an seine Stelle tritt. Und auch dafür sind in unseren Tagen Zeichen vorhanden. Eine peinliche Unterdrückung ist nötig geworden nach Ungehörigkeiten und nach Schlimmerem, das Schüler und Schülerinnen auf Jahrmärkten und in Kinos sich haben zuschulden kommen lassen. O, wie nötig ist es da, die Herzen zu säubern, die Gewissen zu schärfen, die Gedanken auf den zu richten, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Höret seinen Ruf, ihr Kinder, daß wieder die Freude am Reinen und Heiligen in eure Herzen einzieht und euch Herz und Leben kläre und verkläre im Namen dessen, der gepredigt hat: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Und wenn dann Wirklichkeit wird, was das schöne Christwort rühmt: „Es ist ein köstlich Ding, das das Herz fest werde“ — wenn dann das reine Herz fest wird in seiner Reinheit, dann verbreitet jene Seligkeitsfülle des Weltbeilandes ihren Freudenton über das ganze, ganze Leben.

Nach der lieblichen Erzählung des Weihnachtsevangeliums klingt die Weihnachtsgeschichte aus in dem Lobgesang der himmlischen Heerscharen:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Man nennt dieses Engelslied einen himmlischen Afford, und mit Recht. Ein Afford ist aber eine Zusammenstellung von Tönen, nicht eine willkürliche; denn eine solche würde leicht Dissonanzen erzeugen, Mißtöne, die das Herz nicht erheben, sondern zerreißen. Afforde können nur dann rein und erquicklich klingen, wenn ihre einzelnen Töne in dem rechten künstlerischen Verhältnis zueinander stehen. Die Engelsstimme der heiligen Weihnacht will uns aber im höchsten Maße erquiden und erheben. Fordern wir nach ihrem inneren Zusammenhange, so finden wir bald, daß der dritte Satz die Vorbedingung des zweiten, daß der dritte Satz die Folge des zweiten ist. Friede auf Erden, d. h. im Herzen des einzelnen Menschen, wenn ihre einzelnen Töne in dem rechten künstlerischen Verhältnis zueinander stehen, die Ehre gegeben wird, die ihm gebührt, in jener Hörfahrt, die dem Glauben entpringt und in der Liebe sich betätigt. Und wenn dieser aus Gott geborene Friede auf Erden sich einstellt, dann wird es eine Freude, eine Lust sein, zu leben, und der himmlische Vater wird sein Wohlgefallen haben können an seinen Menschenkindern.

Daran wollen wir heute denken, das wollen wir heute geloben, am Geburtsfeste des Weltbeilandes, und Gott heißt wolle sein Ja und Amen dazu sagen! R. K.

Soldatenheime.

Von Generalmajor J. v. Loebell.

Die Soldaten sind Kinder des Volkes, die in das Heer, der Schule des Lebens, eingeteilt werden, um Geist und Körper zu bilden. Unser Heer muß eine nationale Schule und eine Erziehungsanstalt für das deutsche Volk bleiben. Gerade die Erziehung im Heere ist von drückendstem Einfluß für das Leben des einzelnen Staatsbürgers. Beim Eintritt in das Heer steht der junge Mann in dem Alter, das ihn für das ganze Leben erst formen soll. Es heißt daher, diese letzte Erziehungs- und Bildungsstufe voll auszuführen; dafür sind die Vorgesetzten verantwortlich. Fürsorge für das Wohl der Untergebenen ist ihre Pflicht und eine sehr dankbare Aufgabe, die sogenannte „Soldatenfürsorge“, die sich die Pioniersvereine zur Aufgabe machen, ist ein Teil dieser Fürsorge. Sie wollen unter den Soldaten das dritte Leben weiden, nähren und pflegen, ohne sich ihnen aufzudrängen. Zunächst gilt es, für die vielen jungen Leute, die konfessionellen Pioniersvereine vor dem Eintritt in das Heer angehört, Aufenthaltsräume zu schaffen, so daß sie ihre Freizeit in gewohnter Weise verbringen konnten. Es entstanden Soldatenheime, die sich

Abonnements-Einladung

für das
I. Vierteljahr 1913
auf die

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

Zum Beginn des neuen Jahres und eines neuen Quartals bringt sich auch die „Halle'sche Zeitung“ wieder in empfehlende Erinnerung und richtet an alle diejenigen, die mit ihr an dem alten Wahlspruch festhalten: „Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und für Reich“ die Bitte, nicht nur selbst die Bestellung der „Halle'schen Zeitung“ rechtzeitig zu erneuern, sondern auch die Gesinnungsgenossen und Freunde in Stadt und Land zu ersuchen, für die „Halle'sche Zeitung“ überall einzutreten, sei es in Bekanntschaften oder in Versammlungen, oder sei es bei sich sonst bietenden Gelegenheiten. Die „Halle'sche Zeitung“, deren nationale Gesinnung allbewährt und allgemein bekannt ist, wird auch in Zukunft diesen Wege wandeln und mannhaft eintreten für die heiligsten Güter unseres deutschen Volkes. Das besonders zu betonen in der heutigen Zeit, der inneren wie äußeren Herrlichkeit, halten wir für ebenso nötig wie den Appell an alle Outgetanen, ein solches als festes Bollwerk gegen alle inneren und äußeren Feinde erprobtes Blatt mit allen Kräften zu fördern und zu unterstützen, damit es kraft- und machtvoll den guten Kampf gegen die Feinde ringsum weiterführe und zum endlichen Siege bringe.

Die „Halle'sche Zeitung“ kann auf politischem Gebiete mit vollem Rechte eine führende Rolle in unserer Provinz Sachsen für sich in Anspruch nehmen. Sie unterrichtet aber auch über alles Wissenswerte aus Stadt und Land, aus allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft und kommt dem Unterhaltungsbedürfnis eines sittlich gefestigten Leserkreises in weitestem Sinne entgegen. Dem feuilletonistischen Teile, dem auch eine täglich erscheinende Unterhaltungs-Beilage sowie ein illustriertes Unterhaltungsblatt dienen, ist auch diesmal wieder eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Neben größeren Romanen werden auch kleine Lustige belletristische, fiktionalistische und wissenschaftlichen Inhalts zur Verfügbung gelangen. Eine alle 14 Tage erscheinende Mode-Beilage ist für die Damenwelt eine treue Beraterin und Freundin. Auch der Jugend ist eine besondere Beilage gewidmet, sie erscheint allmonatlich einmal unter dem Titel „Für die junge Welt“ und bietet geistige, zugleich belehrende wie unterhaltende Kost für das heranwachsende Geschlecht.

Der volkswirtschaftlichen Teil bringt Mitteilungen über alle bedeutenden Unternehmungen des In- und Auslandes, Marktberichte, Tagesmeldungen über den Rohwarenmarkt und Stimmungsblätter über die jeweilige Börsenlage; der Kurzeitteil steht gleichwertig neben demjenigen der großen Berliner Tageszeitungen.

Die Redaktion der „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“ (Freitags-Beilage zur Halle'schen Zeitung) liegt in den bewährten Händen des Direktors der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, Herrn Landesökonomierat Dr. Otto Kabe.

Ausführliche telegraphische Wetter- und Wasserstandsberichte werden in der Halle'schen Zeitung täglich veröffentlicht.

Ein umfangreicher Inseratenteil gibt ein Spiegelbild von Handel und Wandel; er befriedigt die täglichen Bedürfnisse des Lesers.

Der Abonnementspreis der Halle'schen Zeitung beträgt bei zweimaliger täglicher Zustellung für Halle a. S. und die Vororte Mtl. 2,50, bei allen Postanhalten Mtl. 3,00 vierteljährlich. Probenummern werden überallhin bereitwillig und kostenlos durch den unterzeichneten Verlag abgegeben.

Halle a. S., im Dezember 1912.

Verlag und Redaktion der Halle'schen Zeitung,
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

mehr und mehr erweitern und ausdehnen mußten, um auch anderen Soldaten, die den Jünglingsvereinen fern stehen, Erholung gewähren zu können. So wurden noch und noch für die Soldaten gemüthliche Heime geschaffen, so daß sie nicht gezwungen sind, die Freizeit des Sonntags in Kneipen und Tanzgängen zu verbringen. Ein Soldatenheim enthält gewöhnlich ein Schreibzimmer, ein Wohnzimmer, ein Zimmer für Andächtige und Unterricht, einen Saal für Vorträge und Festlichkeiten, einen getrennten Raum für Unteroffiziere, eine Kegelbahn, Kaffee- und Speisekammer, Kaminofen, eine Kantine, eine erste Hilfe, auch Vorträge, gehalten werden, wobei Schloßstädterüberungen und Tischspiele sehr beliebt sind. Die Freizeit wird stets voll belegt, illustrierte Zeitungen, Bücher patriotischen und militärischen Inhalts werden gern gelesen. Der evangelische Jünglingsbund hat bereits in einem Drittel der deutschen Garnisonen in eigenen oder ermieteten Räumen Soldatenheime errichtet. Seine Mittel reichen aber nicht aus, um alle Garnisonen mit dieser reichen Einrichtung zu versehen. Von militärischer Seite sind auch einige Soldatenheime selbstständig errichtet. Vor allem fehlt es aber noch an Soldatenheimen auf einer Anzahl Truppenübungsplätzen. Hier sind sie geradezu Bedürfnis. Die Paraden sind eng und heiß im Sommer, der Dienst ist hart und macht anstrengend, der Soldat ist infolge dessen zu erhitzen und hat zu wenig Zeit, um das Lager zu verlassen, auf dem Wege fast muß ihm das Leben so gemüthlich als möglich gemacht werden. Die Gesundheitsverwaltung steht zwar der Soldatenheimfrage wohlwollend gegenüber, verfügt aber nicht über Mittel, um derartige Heime bauen zu lassen. Die wohnhabenden Kreise müssen mithelfen an der Soldatenfürsorge.

Die Firma Krupp ist hierin vorbildlich vorangegangen, indem sie der Seeresverwaltung eine Million, deren Zinsen für Soldatenheime verwendet werden sollen, zur Verfügung stellte. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß andere Großindustrielle diesem Beispiele folgen werden. Die Zundertrickeln sind aber zur Aufbringung von Mitteln für Wohlfahrteinrichtungen bereit in Anspruch genommen, daß noch andere befähigte Kreise eingreifen müssen um dieses für Volk und Meer so segensreiche Werk durchführen zu helfen. Die Fürsten und Großen des Reiches, die vermögenden Offiziere sollten dieses Werk unterstützen. Die Offiziere in und außer Dienst sollten noch mehr, als dies bisher geschieht, ihr Interesse den Soldatenheimen widmen, und diese gute und so wackeren Sache durch Vorträge, durch Lehren und von gutem Willen, vor allem aber durch einen persönlichen Besuch unterstützen. Das bevorstehende Regierungsantritt des Kaisers möge der Anlaß dazu sein, daß sich Männer zusammenschließen, die durch Sammlung eines für die Soldatenheime bestimmten Fonds dem Kaiser eine Heilwende bereiten.

Die Friedensverhandlungen.

Trotz der anscheinend weit auseinandergehenden Meinungen der Delegierten des Balkanbundes und der der Türkei auf der Londoner Friedenskonferenz hält man, wie Arier Berliner Vertreter erfahren, in den maßgebenden Berliner politischen Kreisen die Aussichten für gesonderten Abschluss des Friedens noch keineswegs für gesunden. Man rechnet vielmehr damit, daß das Hin und Her noch eine Weile fortgeht, dann aber auf beiden Seiten ein Nachgeben eintritt, das eine Einigung ermöglicht. Das wird umso eher möglich sein, als die bereits mitgeteilten Bedingungen der Balkanstaaten die Maximalforderungen darstellen, die sich beim bevorstehenden politischen Schachergebnis erheblich ermäßigen werden. Um übrigen kann die Montagestellung als eine historisch außerordentlich bedeutsame gelten, denn die Delegierten der Balkanstaaten haben den Versuch der europäischen Türkei feierlich ausgesprochen.

Der Londoner Sonderberichterstatter des „Matin“ meldet, die Balkanvertreter hätten ihm auf die Frage, welche Friedensbedingungen sie der Türkei außer den territorialen Bedingungen noch stellen würden, geantwortet: Wir werden außer einer förmlich schiedsgerichtlichen auch noch die Abfassung gewisser Verträge und den Abschluß eines Handelsvertrages mit der Weißrussland-Verpflichtung verlangen. In türkischen Kreisen erklärt man die Bedingungen der Balkanverbündeten für durchaus unannehmbar. Die türkischen Delegierten werden wahrscheinlich Gegenwörterlichkeiten erklären, welche auf der Grundlage des Vertrages von San Stefano, durch den der Türkei ein großer Teil Thrasiens mit Adrianopel und ein Teil Makedoniens mit Saloniki gelassen worden war.

Die Stimmung in Bulgarien. In der von einer Kommission der Sorbanie ausgearbeiteten Antwort auf die Thronrede wird erklärt: Die Abgeordneten verfolgen mit Interesse die Friedensverhandlungen in der Hoffnung, daß der abzuschließende Vertrag Bulgarien gerade Genugthuung verschaffen werde, und wenn zur Erreichung dieses Resultats die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten als unabwendlich erweise, lie die nationale Vertretung zur Fortsetzung des Krieges bereit.

Das autonome Albanien im Freudentaumel. Die Nachricht, daß die Londoner Balkankonferenz die Gründung eines autonomen albanischen Staates beschlossen hat, wurde in allen albanischen Städten mit Jubel und Begeisterung aufgenommen. Nach Einlangen der Nachricht wurden den ganzen Tag Freudenfeste abgehalten. Die provisorische Regierung begab sich fortpörlich in das österreichisch-ungarische und das türkisch-ungarische und der italienischen Regierung den Dank und die Freude der gesamten Bevölkerung für deren Wohlwollung zu übermitteln. In Sir Edward Grey richtete die provisorische Regierung eine Dankbesuche.

Deutsches Reich.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. In den maßgebenden Berliner politischen Kreisen erklärt man, wie unser Berliner Vertreter meldet, die von der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ verbreitete Meldung über angeblich Differenzen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als reine Blätterfalschheit, die sich auch in den Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem

österreichischen Thronfolger geltend gemacht hätten, für ganz und gar grundlos und glatt erfunden. Die Stellung des Kabinetts Bertling. In Kreisen der Parliamentsarier ist, wie unser Berliner Vertreter meldet, die Ansicht verbreitet, daß die Stellung des Ministeriums Bertling in Italien durch den freigelegten Ausgang der Frage über die Umwandlung der Regierung in das Reichtum erleichtert ist. Man führt die namentlich in den Zentrumskreisen in dieser Frage auftauchenden Schwierigkeiten zum Teil auf anderweite ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen Freiherrn v. Bertling und der Leitung des Zentrums zurück.

Zur Konstitution des Kölner Erzbischofs. Die päpstliche Bulle über die Konstitution des neuen Kölner Erzbischofs Dr. Felix von Sartmann ist vom Papst unterzeichnet worden und wird Weihnachten in Deutschland eintreffen. Die Inkonstitution des neuen Erzbischofs wird in der zweiten Woche des Januar erfolgen.

Zum Weidewirtschaften der Maul- und Klauenseuche. Der Landwirtschaftsminister hat nachstehenden Kundesaß an die Regierungspräsidenten und an den Polizeipräsidenten von Berlin erlassen lassen: „In letzter Zeit sind mehrfach in weitestgehendem gelegenen Kreisen Meldungen über die Maul- und Klauenseuche erfolgt, deren Ursache zunächst nicht überall ermittelt werden konnte. Nachdem jetzt die Suche in den Viehhöfen mehrerer Großviehhaltungen festgestellt worden ist, müssen weitere Suchen-Verhüllungen durch Händler verifiziert werden. Die beauftragten Tierärzte sind hiervon in Kenntnis zu setzen und anzuweisen, die Händlerhaltungen, insbesondere die Stallungen mit großem Viehbesitz, insbesondere die Stallungen, die über unsere Neuerwerbungen in Kamerun in der Öffentlichkeit auf Grund der objektiven Darstellung der Ritterschen Schrift Platz greifen hat, keineswegs begünstigt ist. Die Kolonialverwaltung wird im Beginn des nächsten Jahres dem Reichstag eine neue Karte des Reichs mit den Kartographischen Material über die Neuerwerbungen enthalten ist.“

Günstigere Beurteilung des wirtschaftlichen Wertes von Neu-Kamerun. Wie man uns schreibt, ist die Kolonialverwaltung auf Grund neuerer Berichte über die Verhältnisse in Neu-Kamerun zu der Ueberzeugung gelangt, daß die unangünstige Beurteilung, die über unsere Neuerwerbungen in Kamerun in der Öffentlichkeit auf Grund der objektiven Darstellung der Ritterschen Schrift Platz greifen hat, keineswegs begründet ist. Die Kolonialverwaltung wird im Beginn des nächsten Jahres dem Reichstag eine neue Karte des Reichs mit den Kartographischen Material über die Neuerwerbungen enthalten ist.

Die Wirkungen der Regierungsmassnahmen gegen die Fleischsteuerung im Monat November.

Nachdem jedoch die amtliche Statistik über unseren auswärtigen Handel abgeschlossen ist, liegt die Möglichkeit vor, festzustellen, wie weit die Ende September getroffenen Regierungsmassnahmen gegen die Fleischnot im zweiten Monat ihrer Geltung Erfolg gehabt haben. Sie konnten im Monat Oktober naturgemäß nur in beschränktem Umfang wirken, weil zunächst Verbindungen mit den betreffenden Anfuhrländern angeknüpft werden mußten. Nachdem aber besonders eine Reihe von Großstädten die Organisation der Fleischzufuhr durchgeführt haben, zeigt sich jetzt eine bedeutende Steigerung der Einfuhr. An frischem Rindfleisch wurden im November über 42 000 Doppel-Zentner eingeführt gegen 15 000 im November 1911 und gegen rund 34 000 im Oktober dieses Jahres. Im Januar 1912 wurden 18 000, im Februar 18 000, im März 20 000, im April 24 000, im Mai 26 000, im Juni 26 000, im Juli 26 000, im August 26 000, im September 26 000, im Oktober 26 000 Doppel-Zentner. Die Zufuhr von Rindfleisch aus Belgien hat zunächst mit 250 Doppel-Zentner noch keinen wesentlichen Erfolg gehabt. Man rechnet jedoch mit einer sehr erheblichen Steigerung, sobald aus Belgien Fleisch argentinischer Rinder zur Einfuhr gelangen wird. Weit beträchtlicher als beim Rindfleisch ist die Steigerung der Einfuhr an frischem Schweinefleisch gewesen. Sie stieg sich auf 39 600 Doppel-Zentner gegen 16 800 im Monat Oktober und 1219 im November des vergangenen Jahres. Das größte Quantum hiervon lieferten die Niederlande, nämlich 23 400 Doppel-Zentner, es folgen Rußland mit 8160, Dänemark mit 5110 und Schweden mit rund 2400 Doppel-Zentner. Die Zufuhr von Schlachtrindfleisch aus den Niederlanden zur Aufschätzung in öffentlichen Schlachthöfen großer Städte verurteilte eine Einfuhr von 4957 Stück gegen 1318 im Oktober dieses Jahres. Die Einfuhr von Schweinen aus Österreich in das oberösterreichische Industriegebiet ist im Monat November um 4000 Stück auf 14 000 gestiegen. Da das nach dem Handelsvertrag zulfühige Kontingent sich auf monatlich rund 10 000 Stück stellt, so ist die von der Regierung angekündigte Erhöhung des Kontingents tatsächlich eingetreten. Die aus den Balkanstaaten zugelassene Einfuhr von frischem Fleisch ist unter der Einwirkung des Krieges auch im Monat November nicht in die Erscheinung getreten.

Zum Kampf um die Jugend.

Die Nr. 48 der „Metallarbeiter-Zeitung“ enthält auf Seite 382 einen Artikel mit der Ueberschrift: „Zum Kampf um die Arbeiterjugend“, aus dem folgende Sätze niedriger gebüht zu werden verdienen: „Daneben herrscht doch jetzt nicht der leiseste Zweifel mehr, daß die logenartige staatliche Jugendpflege kein anderes Ziel hat, als die Jugend des Volkes den Ideen der Sozialisten, dem Verstand und Fühlen zu erwidern.“ „Der Sozialismus ist die Gewaltigen Kulturkampf des Proletariats abgesehen zu machen. Alle diese Veranstaltungen, die äußerlich so harmlos, ja ansehnlich nützliche Tugenden, wie Schulwesen, die Wanderungen und Reiseschreibungen der Jugend, verfolgen, das wird in den Ministerklassen unüberläßlich anerkannt, das ist, in Wahrheit keinen anderen Zweck als die fortwährende Beeinflussung unserer Jugend in arbeitereindlichem Sinne. Zu einem umfassenden jugendlichen Arbeiterverein sollen unsere Kinder organisiert werden, der genau wie die Arbeitervereine der Erwachsenen auf die mündende Befähigung der Arbeiterbewegung eingebeugt werden soll.“

Die Wert der Arbeiterführer über die frische, fröhliche Arbeit, die der Jugendstehend-Bund und Pfadfinder-vereinigungen an der heranwachsenden Jugend leisten, scheint ihnen die Lobrebewandlung und die Fähigkeit zu einer wahrheitsgemäßen und vernünftigen Beurteilung der Sozialisten bedenklich getrübt zu haben. Jedermann weiß, daß diesen Jugendführerorganisationen zunächst keine Frucht liegt als die „fortwährende Beeinflussung der Jugend in arbeitereindlichem Sinne.“ Diese Bewegung hält kein Politik der Jugend fern: sie erhofft von ihrer Arbeit eine Beziehung zu selbständigen Männern mit eigenem Urteil, die nicht mehr eine willen- und urteilslose Beute

der Apostel sozialistischer Vertrieben werden. Mügen unsere Gegner ihre Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen, der Sieg muß uns hoch bleiben, denn die Liebe ist stärker als das Böse, im Reuen liegt eine größere Befriedigung als im Bestreben.

Ausland.

Die Ispanische Ministerkrisis verlegt.

Nach einer sehr bedeutenden Rede Garcia Prietos hat der Senat gestern den französischen-ihpanischen Maroffvertrag angenommen. Das Gerücht von einer Demission Garcia Prietos wird durch die Tatsache widerlegt, daß der König mit ihm eine längere Unterredung gehabt hat, in deren Verlauf Garcia Prieto sich bereit erklärte, bis zum Februar in seinem Amte verbleiben zu wollen.

Vergebung der türkischen Tabakregie.

Die türkische Regierung hat beschlossen, die Konzession der türkischen Tabakregie an eine Gesellschaft, die fast ausschließlich aus französischen Kapitalisten besteht, von neuem zu vergeben. Diese Gesellschaft wird von Pariser Banken unterstützt, und bei diesem eine größere Anzahl aufnehmen. Die Unterzeichnung des neuen Konzessionsvertrages wird für Anfang nächster Woche erwartet.

Expräsident Castro droht die Verhaftung.

Der Konsul von Venezuela hat gestern den Staatssekretär des Meeres gebeten, den früheren Präsidenten Castro, der sich gegenwärtig an Bord des französischen Dampfers „Lourain“ befindet, bei seiner Ankunft in New-York zu verhaften. Castro soll als Flüchtling behandelt, das Moros an dem General Bareres in Venezuela im Jahre 1909 beschuldigt und verurteilt werden.

Gegen den Truß der Getreide- und Mais-Exporteure.

Die türkische Regierung hat die Regierung zu energischen Maßnahmen gegen den Truß der Getreide- und Maisexporteure aufgefordert, welche die für Seetransporte bestimmten Schiffe anlaufen in der türkischen Küste, die Preise für Getreide und Mais zum Schaden der Produzenten so weit wie möglich herabzubringen.

Die Luftschiffahrt.

Zur Selbstüberprüfung aufsteigen ist am Montag nachmittag um 2 Uhr vom Leipziger Hauptplatz in Lindenbad der Militärpilot Unteroffizier Leß, Militär-Regiment Nr. 80, begleitet vom Kontraktors Schulz, hoch hinaus zum ersten Mal. Die Luftschiffahrt nach dem Flugplatz zurückzuführen, es wagen eines Motorfliegens (Wasserschiff) seinen Mars-Bezug nahe der Luftschiffahrt landen mußte. Die Landung erfolgte glatt. Nach Auswecheln des schadhaften Motors am Orte der Landung wurde das Flugzeug auf dem Luftwege nach Lindenthal gebracht werden.

Dermsichtiges.

Der Kaiser über den erzieherischen Wert der Weidmannsgelesen. Der Kaiser hat sich vor einiger Zeit, wie uns gedreht, in sehr interessanter und charakteristischer Weise über den erzieherischen Wert der Weidmannsgelesen geäußert. Der Kaiser hatte mit Betrachtung von der neuen Bildung Kenntnis genommen, die sich in der gesamten Industrie geltend macht, deren Erzeugnisse besonders als Geschenk für Kinder bestimmt sind. Die vielen Gesandtschaftsreisen, die früher den Markt überfluteten, die in seiner Weise dazu angetan waren, bilden auf Geist und Gemüt der Kinder einwirken, sondern die im Gegenteil vielfach falsche Vorstellungen bei den Kindern erwecken, und ihren Gesandtschaft und Geist verblöden, haben keine Erzeugnisse Platz gemacht, die als wirklich wertvoll bezeichnet werden können und die geeignet sind, einen bedeutenden erzieherischen Einfluß in vieler Hinsicht auf die Kinder auszuüben. Der Kaiser sprach hierbei besonders von den Spielzeugen, durch welche die Kinder mit Vergnügen der Welt und Leben vertraut gemacht werden. Diesen Spielzeugen, die mehr sind als Spielzeuge, die aber bei all ihrem Wert als Spielzeug dennoch die kindliche Phantasie anregen, (dabei der Kaiser große erzieherische Bedeutung zu. Der Kaiser erwähnte vor allem die technischen Spielzeuge, wie Eisenbahnen, elektrische Bahnen, Zeitschriften und Luftschiffe und so weiter. Er hat mit Interesse gesehen, wie sehr ausgezeichnete Spielmodelle von Kriegsschiffen, vom Kanonenschiff bis zum modernen Interceptor, im Handel seien, aus denen jedes Kind eine deutliche Anschauung von Joch, Wirkungsweise und Bauart der einzelnen Kriegsschiffstypen gewinnen könne. Die ausgezeichneten Modelle von Flugzeugen, deren teure Ausfertigung sogar mit Hunderten von Mark und noch mehr kostet, seien neben ihrem Spielwert ausgezeichnete Beihilfen, die dem kindlichen Verstand die der Vorgänge des künftigen Krieges gewähren könnten. Der Kaiser sprach ferner von solchen Gesellschaftsspielen, die gleichzeitig mit der Unterhaltung Unterricht in irgend einer Wissenschaft verbinden. Er wies auf ein solches Spiel hin, das er selbst den Söhnen des Kronprinzen zum Geschenk gemacht habe, und das auf dem Wege des Spielens in kurzer Zeit eine völlige Uebersicht über die Geographie des Erdballs geben könne. Sehr erfreut war der Kaiser auch über die neuen Ausführungen der bei den Kindern noch immer sehr beliebten Spielzeugen. Er hat mit Interesse gesehen, daß die früher im Handel befindlichen schlecht ausgeführten und mit unrichtigen Uniformen und Abzeichen immer mehr verschwinden, und daß dafür völlig genau mit der Wirklichkeit übereinstimmende Spielzeugen bereitgestellt werden. Das alte Spielzeugspiel der Kinder bestand nach der Ansicht des Kaisers vielmehr in einem neuen Wert. Denn das bei Kindern oft zu findende Interesse für alle militärischen Dinge wird auf die Weise von Anfang an in richtige Bahnen gelenkt, und dem Spiel wohnt so ein größerer Ernst inne, als früher dem Spiel mit unmaßhaltlichen Spielzeugen. Der Kaiser sprach bei diesem Anlaß, daß alle Eltern bei dem Kauf der Weidmanns- und anderen Geschenke für ihre Kinder immer den Gesichtspunkt beachten möchten, daß auch das Spielzeug des Kindes mit die Grundlage gebe für die Entwidlung des Charakters und des Geistes des künftigen Erwachsenen Menschen.

Der Weidmannsgelesen der Kaiser. Es ist ein alter Brauch, daß die Könige einander zu Weidmanns nicht nur hübsche Geschenke und Weidmannskarten, sondern hauptsächlich Weidmannskunden als Gaben für das Fest bringen. Dabei kommt nicht nur eine große Anzahl der Weidner, sondern in sehr vielen Fällen auch der Kaiser zur Geltung. Sittlich ist bereits der Plumpdicker, ein neuer Wert, der aus England an seine Herren mitbringt, ist nichtig vertrieht. Die Seite wurde von der Königin Victoria eingeführt. Zur diese Zwecke wird eine Anzahl großer schöner Plumpdicker gegeben, von denen jeder einzelne für die ganze königliche Familie reicht. Unter Kaiser verendet zwei Arten zu finden, nämlich den Weidmanns- und anderen Geschenke für allen Frauen am meisten beliebt und sehr beliebigen Effekten.

Zeichnung

nom. M. 15 000 000 4 1/2 % hypothekarisch eingetragene Teilschuldverschreibungen

Hohenlohe-Werke Aktiengesellschaft

zu Hohenlohehütte, Kreis Kattowitz.

Die Hohenlohe-Werke Aktiengesellschaft hat für den Aufschluss und Ausbau von weiteren Kohlenfeldern, für sonstige Anlagen sowie zur Verstärkung der Betriebsmittel

nom. M. 40 000 000 4 1/2 % hypothekarisch eingetragene Teilschuldverschreibungen,

Tilgung frühestens zum 1. August 1917, verstärkte Tilgung frühestens zum 1. August 1920 zulässig,

Stück 40 000 zu nom. M. 1000, Nr. 1-40 000,

ausgegeben, die auf Grund des am 9. Juli er. veröffentlichten Prospekts an den Börsen von Berlin, Frankfurt a. M. und Breslau zum Handel zugelassen worden sind.

Laut der Bilanz per 31. März 1912 arbeitet die Gesellschaft mit einem vollen eingezahlten Aktienkapital von M. 80 000 000 und offenen Reserven in Höhe von M. 9 732 000. An Dividenden hat die Gesellschaft

für 1907/08	9%	auf M. 40 000 000 Aktienkapital,
" 1908/09	8%	" " 45 000 000 "
" 1909/10	9%	" " 80 000 000 "
" 1910/11	11%	" " " " " "
" 1911/12	11%	" " " " " "

gezahlt.

Der Buchwert der für die Anleihe verpfändeten Objekte stellt sich per 31. März 1912 auf M. 87 532 271.

Im übrigen wird auf den oben erwähnten Prospekt verwiesen. Von vorstehend bezeichneten Teilschuldverschreibungen, von denen nom. M. 20 000 000 bereits früher zur Zeichnung gelangten, wird ein weiterer Teilbetrag von

nom. M. 15 000 000

unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

1. Zeichnungen werden bis einschliesslich

Montag, den 30. Dezember 1912,

ausser bei den sonst bekanntgegebenen Zeichnungsstellen

in Halle a. S. bei dem **Halleschen Bankverein von Kulisch, Kaempff & Co.,**

Bankhaus **Reinhold Steckner,**

der **Mitteldeutschen Privat-Bank Act.-Ges., Filiale Halle a. S.**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auf Grund des bei den Stellen kostenfrei erhältlichen Anmeldeformulars entgegengenommen. Die Bestimmungen des Zeitpunkt, bis zu welchem am letzten Zeichnungstage Zeichnungen entgegengenommen werden, bleibt dem Ermessen jeder einzelnen Stelle vorbehalten.

2. Der Zeichnungspreis beträgt

99 1/4 %

zuzüglich 4 1/2 % Stückzinsen vom 1. August 1912 bis zum Zahlungstage, Stempel der Zuteilungsschlusnote zu Lasten der Zeichner.

3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstelle eine Kaution von 5 % des gezeichneten Betrages in bar oder bürgerschaftlich, von der betreffenden Stelle für zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.

4. Die Zuteilung, welche sobald als möglich nach Schluss der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle.

Zeichnungen, welche unter Übernahme einer Sperrverpflichtung erfolgen, finden vorzugsweise Berücksichtigung.

5. Abnahme der Stücke erfolgt in der Zeit vom 4. bis spätestens 9. Januar 1913 gegen Zahlung des Kaufpreises bei derselben Stelle, bei der die Anmeldung erfolgt ist.

Berlin, im Dezember 1912. [3133]

Deutsche Bank, Deutsche Palästina-Bank, Schlesischer Bankverein, E. Heimann.

G. H. Fischer, Bankgeschäft

Königsstrasse 2 - Fernruf 894.
empfeht sich für bankgeschäftliche Ausführungen, Wertpapiere, waltung, Auslosungen-Kontrolle, Beleihungen, Scheck-, Depositen-, Konto-Korrent- und Wechsel-Verkehr, Einlösung von Kupons. [2758]

Woldemar Thoss,

Bankgeschäft, Halle a. S., Schulstrasse 7 I.
empfeht sein Lager 4 % mündelsicherer sowie anderer 4 bis 5 % Zinsen tragender Wertpapiere.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt
gegr. 1868, für die Einj.-Freiw.-, Führichs-, Seckadetten-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höher. Lehranstalt. Streng geregeltes Pensum, Halbjährl. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw. Oberrealschulcourse von Quarta bis Oberprima. Bisher 603 Prüflinge, 74 Abiturienten, darunter 10 Damen, nämlich Stenogrammnumerar, 31 für O I, 79 für U I, 94 für O II, 18 die Extraner-Schlussprüf. eines Progymnasiums, Realprogymnasiums oder einer Realschule, 79 Einjährige, 161 für U II, 50 für O III, 10 für U III, 5 für IV und I Führich.
Seit 1911 auch **Damenkurse** für die Primaner- und besondere **Abiturienten-Prüfung**.
1912 bestanden 95 Prüflinge, darunter 18 Abiturienten (unter ihnen 8 Damen), 12 Primaner, 22 Obersekundaner, 14 Untersekundaner und 22 Einjährige. [3187]
Prospekt, Telefon Nr. 11 687.

Wald-Pädagogium Real- u. Gymnasium Bad Berka i. Th.

Erziehungsschule nach Godesberger System: Lehrer, Erzieher, Arzt und Hausmutter arbeiten Hand in Hand. Gutes Waldleben, Strammes Schulleben, Herzliches Familienleben. Auch kranke Kinder gedeihen vortrefflich. [3118]

Die Standard-Dreschmaschine

ist die einzige Dreschmaschine, welche anstelle der Säfenstichter eine vielen überlegene Schüttelvorrichtung besitzt und welche darum auf Grund der hierdurch erzielten Resultate auf der Weltausstellung 1911 mit dem ersten Preis, der höchsten Auszeichnung, bedacht worden ist.
D. S. S. - Auslands-Verteiler.
Tabelleloses Aufsichtsfeld, Verfall der Kurvenstellen und mit diesen Erhebung der Betriebsbereitschaft, Oelverbrauch, geringster Stromverbrauch, keine Schmierfelle im Innern der Walzen, haben die Bewunderung aller Besucher und Wandvertreter hervorgerufen.
Beschreibung, Preisliste und Zeugnisse sofort zur Verfügung.

K. Schopp, Maschinenfabrik, Könnern a. S.

Telephon 905. - Telegr.-Adr. Schopp, Könnernsaale.

Neuheit! Elektr. Staubsauger Neuheit!
Ein Knirps
an Grösse, Preis und Stromverbrauch. (7150)
Ein Herkules
an Leistung, Fixigkeit und Ausdauer.
Vorführung in Privatwohnung oder Betrieb gratis.
Nützlichstes Weihnachts-Geschenk.
Hallesche Elektrizitäts-Gesellschaft
Gustav Mayer & Co., Nachf. P. Fabricius.
Triftstrasse 1. Telefon 1342.

Für Jagd- und Wintersport
mit meine Fleischwaren und Suppen als Broviant unentbehrlich, da es jedermann ermöglicht wird, binnen kurzer Zeit sich selbst ein wohlkommoderes Getränk herzustellen und auch die hierzu benötigten in kleinen Packungen für zwei Personen:
Hüftfleisch mit Meerrettich 1 Pfd.-Dose 1.00
Beilfleisch mit Niere 1 " 1.00
Beilfleisch 1 " 1.00
Gänsefleisch in Gelee 1 " 1.00
Wohlfischmanufaktur 1 " 0.80
Wortarteluppe 1 " 0.80
z. z. z. [3148]

Halle'sche Wurt- und Fleischnote-Fabrik
Wilhelm Nietzsche jun.
Telephon 1152. - Köllnische Str. 17.

Wir fabrizieren und liefern von jetzt ab
Metalldrahtlampen
aus gezogenem **Leuchtdraht.**
Bergmann - Elektrizitäts-Werke, A. - G.,
Berlin N. 65, Abt. L. [3041]

Schreibers Abfuhr-Institut
vom Welter empfiehlt sich den Haus- und Grundstücksbesitzern zur **regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben zu zivilen Preisen.**
- Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. -
Halle a. S. - Fernspr. 1076.
Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft **Schmiedstrasse 20.**

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.
Alleinvertreter für Halle und Umgegend
Hallesches Kohlen- u. Brikett-Kontor
Halle a. S. Morseburgerstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 3939

Paul Schauseil & Co.,
Bankgeschäft,
Halle a. S., Poststr. 14,
- Telephon Nr. 400 u. 577 -
Bitterfeld - Delitzsch - Eilenburg.
Agenturen:
Düben a. Mulde - Gräfenhainchen.
Wir empfehlen uns zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen, wie:
Eröffnung von Konto-Korrenten und **provisionsfreien**
Scheckrechnungen.
Annahme verzinstlicher Einlagen, Depositen, auch von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Beleihung von bürgerschaftlichen Effekten und von Hypotheken.
Diskontierung, Einziehung und Domizilierung von Wechseln.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, ausländ. Noten und Geldsorten.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren unter Kontrolle der Auslosungen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Zur Kapitalanlage halten wir stets ein Lager von **mündelsich. Wertpapieren** vorrätig und sind jederzeit Abgeber von **Pfandbriefen sowie mündelsicheren Kommunal-Obligationen** erster deutscher Hypothekenbanken, ferner von **4 1/2 % und 5 % Industrie-Obligationen,** die wir zum jeweiligen Tageskurse **provisionsfrei** berechnen. [7145]

Praktisches u. einfaches Handelsbuch
für Kleinbetriebe, Handwerker, Private etc. D. R. G. M. Hauptbuch, Kassabuch und Register vereinigt, nach vorgerichtetem Schema mit Erläuterungen von jedem zu führen. Preis 6.- Mk. pro Stück.
Zu haben bei **Otto Böttcher, Halle a. S., Landwehrstr. 16.**

Transmissionen
Ringschmier-Kegel- und Calypsohäger.
Calypsohäger hat sich gut bewährt, und zwar laufen Lager in schweren Betrieben nachweislich drei Jahre mit der ersten Füllung. Kein Warmlaufen, keine Bewirtung, kein Oeltropfen, staubdicht, 50% billiger als Oelschmierung. **Grosses Lager in gedachten Stahlwellen, auch für Wiederverkäufer.**
- Lieferungen an kgl. u. städtische Behörden. -
Tel. 2015. **Gust. Taeschner, Maschinenfabrik.**

Einige gutbehaltene gebrauchte **Schreibmaschinen** preiswert zu verkaufen. [2016] **Albert Osterwald, Stationstr. 8/9**
David's Nährzwieback Kindern und Erwachsenen, ins besondere **Rekonvaleszenten** ärztlich empfohlen, weil leicht verdaulich, sehr wohlschmeckend und unbegrenzt haltbar. [2228] **Johannes David, Konditorei, Geilstrasse 1.**

Hotel „Rotes Ross“

Bes. Otto Bierau.

Am I. und II. Feiertag besonders gewählte Fest-Diners von 1.75 Mk. an.
 Sämtliche Saison-Delikatessen. Reichhaltige Abendkarte.
 Klubzimmer für Familien-Festlichkeiten. Ausschank von nur erstklassigen Bieren und Weinen.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
 Das herrliche Weihnachts-Programm!
 Nur 7 Tage! Vom 25.-31. Dezember:
Ingenieur Bohle's Fernlenk-Ballon
Parseval in Walhalla!
 Größte wissenschaftl. Errungenschaft des XX. Jahrhunderts!
 Das lenkbare, 6 Mr. lange Aluminium-Luftschiff „Romana IV“
 wird frei — ohne jede Fessel — im Zuschauerraum des Walhalla-
 Theaters herumfahren, dirigiert von der Bühne aus durch
 drahtlose elektrische Luftwellen. Überall aufsehenerregend!
 Parseval im Kriege! Altdoll Bombenwerfen vom Parseval!
 Hochinteressant für Jung und Alt!
 Der Fernlenk-Ballon wird auch in jeder Nachmittags-Vorstellung vorgeführt.
Vory's weltberühmte Kolossal-Gemälde
aus Lumpen.
 Christus vor Pilatus. Die Aehrenleserinnen.
 Original letzte Neuheit.

Bernhard Leszinski. **The 2 Outterstones**
 Humorist. in ihrem neuen gym. Wunder-Akt.
 Madame Granier in ihrem Sketch:
0 — diese Hotelzimmer! 20 Minuten
 Lachstürme!
Die weisse Amazone zu Pferde!
 Margarete Perski als Schulmeisterin im Herrensattel.
Wilkens Schulhoff, das hochlegante moderne Duettistenpar.
 — Sensationeller Theater-Erfolg. —
The Hovyn's (2 Comedians). **Paula Wacker,** **Der Kino.**
 lustige Bäckerskizze. die beliebte. Neuester Wochenbericht.
 Kostüm-Soubrette. Humorist. Bilder.
 Dieser herrliche Spielplan steht nur 7 Tage (25.—31. Dez.).
 Am I. u. II. Feiertage ab 11 1/2 Uhr (Einlass 10 Uhr)
 in bekannter **Grosse Künstler-Matinee** Vorstellung und
 Wein. Lenzl.
 Am I., II. u. III. Feiertage sowie Sonntag, d. 29. Dez.,
 nachm. 4 Uhr **Familien- und Fremden-Vorstellung.**
 Das gesamte Programm genau wie abends.
 Vorführung des lenkbaren Luftkreuzers „Romana IV“.
 Kleine Preise: 0.30, 0.55, 0.80, 1.10. Erwachsene 1 Kind frei.
 Beginn der Abendvorstellung 8 Uhr. Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Passage-Theater

Lichtspielhaus
 Halle a. S. Lelpzigerstr. 88.
 Ab Mittwoch, den 25. Dezember 1912:
Programm-Wechsel.
Fest-Programm,
 enthaltend die wunderbarsten Schöpfungen der
 kinematographischen Kunst, als:
Herrliche Naturaufnahmen
Spasenhafte Humoresken
Interessante Komödien
in Darstellung und Technik
vollendete Dramen,
 singemäßig durch eigenes Haus-Orchester begleitet.
Als Haupt-Attraktion:
Die Fremdenlegion,
 spannender dramatischer Schlager in drei Akten,
 die sensationelle Flucht eines Deutschen in der
 Fremdenlegion nach seiner Heimat darstellend.
 Beginn der regelmässigen Vorführungen:
 Sonn- u. Festtags um 8 Uhr, Wochentags um 4 Uhr nachm.
 Beginn des Haupt-Abend-Programms:
 Sonn- u. Festtags um 6 Uhr, Wochentags um 7 Uhr abends.
Bekanntmachung: Unserem geschätzten Publikum
 dass am Dienstag, Heiligen Abend, den 24. Decbr., er-
 kenne Vorführungen stattfinden. Die Direktion.

6. Januar „Thalassie“.
100. Philharmonisches Konzert
 Soltistin: Lola Artôt de Padilla. [3171]
 Hofmusikalienhandlung Heinrich Hothan.

15. Januar „Logensaal Paradeplatz 4“.
Liederabend [3172]
Dr. Ludwig Wüllner.
 Hofmusikalienhandlung Heinrich Hothan.

Geschäfts-Ueberrnahme.
 Meinen werten Nachbarn sowie einem verehrten
 hiesigen Publikum zur gef. Nachricht, dass ich das
Restaurant
Akademische Bierstuben,
 Friedrichstrasse 5 — nahe dem Stadthaus
 zur Bewirtschaftung übernommen habe.
 Für gute Küche bis 2 Uhr nachts sowie gut-
 gepflegte Biere und Weine ist bestens gesorgt.
Bürgerlicher Mittagstisch von 12—2 Uhr im Abbonne-
 ment 70 Pf.
 Um gütige Unterstützung meines jungen Unter-
 nehmens bittend, zeichne
 Hochachtungsvoll **Gustav Heinebrodt.**

Zum Schultheiss,
 Poststrasse Nr. 5.
I. Feiertag:
 Bouillon mit Einlage
 Schilddrüsenuppe.
 Steinbutte, Sauce richte
 Stangenspagel
 mit Schnittzel
 Lammrücken à la duchesse
 Hummermajonaisse.
 Gänsebraten
 Gespielte Eindielende
 Selleriesalat u. Apfelsin
 Pflärsch-Bombe.
Stamm:
 Kalbskopf en tortue
 Schweinefleisch m. Spinat
 Kalbsfilet m. Champignons.
II. Feiertag:
 Bouillon mit Einlage
 Leg. Spargelsuppe.
 Karpfen blan mit Butter
 Kaiserschoten
 mit Pökelsunge
 Moezturle-Ragout
 Roastbeef
 kalt mit Remoulade.
 Hasenbraten
 Kalbsrücken
 Spargelsalat u. Hirshellen.
 Himbeer-Eis.
Stamm:
 Schnitzel m. gem. Gemüse
 Schuttheiss-Topf
 Hasenlauf mit Rotkohl.
Säle zum Abhalten von Festlichkeiten
 und Vereinsversammlungen.

Metropol-Hotel, Halle a. S.
 Am I. u. 2. Feiertag, mittags von 12—3 Uhr
Fest-Diners nach Wahl
 à Mk. 2.— u. Mk. 1.50.
 Abends von 6 Uhr ab: **Spezialgerichte.** U. a.:
 Wachteln und Krammetsvögel im Nest,
 pikante Waldschneppen nach Waldmanns-Art.
Austern, Austengerichte.
 Ostender Langousten u. Helgol. Hummern
 in div. Zubereitungen.
 Fasan auf Champagnerkohl, Pfahlmuscheln,
Im Wein-Restaurant: Souper-Musik.
 NB. Vorbestellungen auf Tische für Silvester
 erbitte rechtzeitig.
 Telephone 850.

Wein-Restaurant Johs. Grün
 Inh. Karl Eichler
 Fernspr. 271. Rathhausstr. 7.
Ausgewählte Saison-Delikatessen.
 Besonderes Zimmer für Gesellschaften.

Zoo.
 Am I., 2. und 3.
 Weihnachts-Feiertage
 nachmittags 3 1/2 Uhr
Konzert vom
Orchester der 75er
 (Stgl. Wilmmeier C. Steurer).
 Eintrittspreis:
 Erm. 50 Pf., Kinder 30 Pf.
 Der große Festsaal ist noch
 an einem sehr günstigen Tage
 für Vereinsfestlichkeiten zu
 vergeben. [3144]

Optische Waren
 preiswert und gut.
Doppelfocus-Gläser
 für Nähe und Ferne
 zu Originalpreisen.
Otto Unbekannt
 Gr. Ulrichstrasse 1a. [3165]

Apollo-Theater.
 Direktion: Gustav Pöller.
 In den festlich gedimmten Räumen:
 Am I. und 2. Weihnachtsfeiertage ab vormittags 11 1/2 Uhr:
Gr. Fröhshoppen-Konzerte,
 verbunden mit Auftreten des beliebten
Rudolf Mälzer
 als Charakterhumorist in seinen urkomischen Strophen.
Deta Waldau, vorzügliche Opern-
 Soubrette. **Cray und M. Carty,** brillante Burleske-
 Komödianten.
abends 8 Uhr: 2 große Vorstellungen.
 In beiden: Der Extra-Varietell mit
 herausragendem, Stoffiel des Berliner Zirkus-Ensembles
 unter Leitung und persönlicher Mitwirkung von
Albert Hübener, Königl. Preuss. Schaustpieler a. D.
 Nachmittags 4 Uhr: „Ich lasse Dich nicht“
 romantisches Schauspiel in 5 Akten von Frederic Mithelle.
 abends 8 Uhr:
Das grösste Schauspiel der Zeitgen 1912/13!
 !! 40 mitwirkende Personen !! [3142]
„Napoleon Bonaparte“
 über „Vor hundert Jahren“
 historisches Festspiel in 5 Akten v. E. Ritterfeld.
 Napoleon I. A. Hübener, Königl. Preuss.
 (Kaiser der Franzosen) A. Hübener, Schaustpieler a. D.

Saalschloss-Brauerei.
 Die Kapelle des Füsilier-Regiments General-Feldmar-
 schall Graf Bismarck (Marsch.) Nr. 36 unter persön-
 licher Leitung des Königl. Obermusikleiters
 Herrn R. Fister spielt:
Mittwoch, den 25. Dezember 1912
 (I. Weihnachtsfeiertag), von nachmittags 1/4—11 Uhr
2 grosse Militär-Konzerte.
Donnerstag, den 26. Dezember 1912
 (II. Weihnachtsfeiertag), von nachmittags 1/4—11 Uhr
2 grosse Militär-Konzerte.
 Eintritt 85 Pf. Abonnements- und Vorzugskarten
 haben an beiden Tagen keine Gültigkeit.
Freitag, den 27. Dezember 1912
 (III. Weihnachtsfeiertag), nachmittags 1/4 Uhr
61. grosses Streich-Konzert.
 Eintritt 85 Pf. Abonnements- u. Vorzugskarten gültig.
 An allen drei Feiertagen gelangt ein **neues Spezial-
 Gebräu** der W. Rauchfuss Brauerei A.-G. von aus-
 gesprochen Pilsener Typ und zwar nur in der Saalschloss-
 Brauerei erstmalig zum Ausschank. **F. Winkler.**

Restaurant u. Café
Stadt-Theater
 I., II., III. Feiertag abends 7 Uhr:
Grosse Künstler-Konzerte.
Mittagstisch: Menu u. à la carte.
I. Feiertag:
 Windsor-Suppe
 oder
 Kraftbrühe in Tassen.
 Karpfen blan in Butter
 und Herretzlich
 Pökelsunge m. Spargel.
 Hasenbraten: Grünkohl
 oder
 Gesp. Kalbsfleischdeux
 Kompott.
 Omelet confiture oder
 Kaffee oder Käse.
Reichhaltige Abendkarte in allen Preislagen.
 Stamm von 50 bis 90 Pf.
 Allen meinen werten Gästen und Freunden ein frohes
 Fest wünschend, bittet um gütigen Besuch.
 [7153] Hochachtungsvoll **Rich. Tietzsch.**
II. Feiertag:
 Kraftbrühe m. Einlage
 oder
 Bouillon in Tassen.
 Steinbutt gebackt. mit
 Remoulade-Sauce oder
 Schinken auf
 Burgunder Art.
 Gänsebraten: Rotkohl
 oder Roastbeef englisch,
 umlegt mit jungem Gemüse.
 Sahnen-Eislers, Kaffee
 oder Käse.
Ergebenst H. Rössler.

„Schloss Rheinsberg“
 Dorftraße, gegenüber der Universitäts-Reitbahn.
Syphon- und Kannen-Bier-Versand,
 hält sein Bestes bestens empfohlen.
H. Speckuchen. Ragout an.
 Ergebenst **H. Rössler.**

Weihnachts-Beilage.

Zum Weihnachtsfeste!

1. Die Glocken läuten die Weihnacht ein: Im Frührot erglänzen die Kerzen, Es jähren im goldenen Widerschein Der Freude die sich öffnende Herzen Die Freude aus funkelndem Auge spricht Und überall singt man in Andacht erglöh: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
2. Die Glocken läuten die Weihnacht ein; Es sollen die Schläfer erwachen, Die Tränen im Gesichte, die Herzen von Stein Vernachlässigen des Geistes Wehen. O Klänge des Lebens, erweck' uns all! Zu heiligem Leben durch lauteren Schall, Zur Freude und Ehre des Höchsten!
3. Die Glocken läuten die Weihnacht ein; Wie Leuchthauch weh's durch die Lände Und unter der sonnigen Liebe Schein Verschmelzen die eifigen Bande, Und duftige Blumen im lieblichen Flor, Sie schauen voll Liebe zum Himmel empor: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
4. Die Glocken läuten die Weihnacht ein, Den Armen zu freundlichem Frieden; Hinfort soll den Darbenden Hilfe sein, Von Freunden in Liebe beschien. O trocken, ihr Tränen aus heiligem Quell, Es lächelt der Himmel uns freundlich und hell: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
5. Die Glocken läuten die Weihnacht ein: O läutet uns fort durch das Leben! Wir wollen uns dankbar dem Himmel weihn Und Liebe um Liebe geben. O Stimmen des Himmels, o löset uns fort Im Leben und Streben, in Tat und Wort! „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Freig Dick, Halle a. S.

Heilige Nacht.

Nach dem Auffich des J. Potapenta.

Es ist ein stiller Abend. Im Dorfe ist alles verstummt. Durch die kleinen Fenster der Häuschen fallen Lichtstrahlen auf den funkelnden Schnee. ...

Das Häuschen Michaelo Gamalei's liegt am Ende des Dorfes, umseit von der Straße, wo eine tiefe Schlucht die Felder vom Dorfe trennt. Hinter der Schlucht erhebt sich auf einem kleinen Hügel eine Windmühle, die Michaelo Gamalei gehört. In seinem Häuschen ist ebenfalls um den reich bedeckten Tisch die ganze Familie verammelt. Diese besteht aus Gamalei, einem noch gelunden, kräftigen Mann, der in der ganzen Umgegend als vorzüglicher Wirt bekannt ist, dessen Frau Jambocha, deren schon mit Runzeln bedecktes Gesicht noch Spuren früherer Schönheit aufweist, und aus ihren Spröhlings Dmitro und Marijana, sowie dem Großvater Jeträm, der zu Ehren des wichtigen Tages seine warme Stelle auf dem Ofen verlassen hatte. Sie schlürfen alle mit hölzernen Löffeln aus einer großen Schüssel eine Delikatesse. Der Großvater leucht bisweilen auf, wobei er wahrheitsgemäß seiner Jugendzeit gedenkt, und Gamalei bemerkt hier und da, daß der Stand des Wintergetreides zu den besten Hoffnungen Veranlassung gebe. Die anderen schwiegen. Dmitro schaut große Eile zu haben. Bald legt er auch den Löffel zur Seite, steht auf, bekräftigt sich vor dem Heiligengibt und nimmt seine Mütze.

„Wohin gehst Du denn?“, fragt ihn der Vater.

„Ins Dorf!“, erwidert Dmitro. „Dort werden bereits Weihnachtslieder gesungen.“

„Warum gehst Du denn nicht ins Dorf?“ fragte Gamalei seine Tochter.

„Ich werde nicht hingehen, Vater!“, erwidert diese kurz und sach in Gedanken verloren vor sich hin.

Wählig ertönte in der Ferne Gesang. Zimmer näher und näher schallten die kräftigen, jugendlichen Stimmen, und es schien, als ob ganz in ihrer Nähe gesungen würde. Marijana wippte die Ohren und lauschte mit solcher Aufmerksamkeit, als ob sie nicht der Gesang selbst interessiere, sondern in ihm etwas enthalten sei, was ihr nur allein verständlich ist. Sie erhob sich leise, trat ans Fenster, lehnte sich an die Wand und blickte, ohne den Blick vom Fenster zu wenden, unter welchem bereits die wüßigen Weihnachtslieder ertönten. Unter allen Stimmen kante eine besonders helle hervor, die aber recht krautig klang.

„Wer ist es denn, dessen Stimme so klar herauszuhören ist? Eine prächtige Stimme, die mich anstaut inneres alten Vorjüngers in der Straße singen!“, sagte Gamalei.

„Das ist Terenti Koboda“, erwiderte seine Frau. „Weißt Du das nicht?“

Der Großvater seufzte auf und bewegte sich unruhig auf seinem Platze.

„Ach, Teräscha, Koboda“, rief Gamalei. „Also dessen Stimme ist es. Deshalb lauscht eben auch unsere Marijana zu aufmerksam ... Also nicht umsonst ...“

Marijana wandte sich um und sah ihren Vater fest ins Auge.

„Du hast mich gar nicht so anzusehen“, rief dieser. „Ich weiß, was ich tu!“

„Ich bitte Sie um nichts, Vater! — Ich schweige“, sagte Marijana mit zitternder Stimme, „aber lassen Sie mich dann ...“

„So? Der Vater darf nicht ein Wort sagen“, rief Gamalei ärgerlich werdend. „Und ich sage es Dir doch. Nimmermehr wirst Du Teräscha's Frau. Ihm gebe ich Dich nicht. Ich habe mein ganzes Leben gearbeitet und gepart. Und jetzt soll alles ein Hungerleider bekommen! Nein, er bekommt Dich nicht ...“, rief er laut und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich bitte Sie auch nicht, ich bitte Sie auch nicht“, flüsterte Marijana, setzte sich auf die Bank und ließ den Kopf hängen. Der Großvater war mit einem Blick in die Höhe gefahren, wandte sich zum Ofen, um gleichsam nicht Augen vor dem zu sein, was da im Zimmer vor sich ging, aber er überlegte es sich schnell, machte kehrt und nahm seinen Platz wieder ein. Die Stimmen draußen wurden immer schwächer und der Gesang war zu Ende.

Jambocha nahm zwei Brote und mehrere Brögen (eine Art Pasteten) und tat diese in ein Tuch.

„Marijana, geh“, bring das den Sängern und sage, daß wir danken lassen.“

Marijana erhob sich, nahm das Paket und ging langsam zur Tür hinaus. Einige Stimmen wurden laut, dann wurde es wieder ganz still. Die Sängers waren offenbar zu den Nachbarn gegangen, da sie ja das ganze Dorf besuchten. Im Zimmer herrschte eine schwüle Stimmung und am meisten lastete diese wohl auf Gamalei; aber er laute kein Wort. Er besaß viel Stolz und Eigenart; hielt er sich doch für viel klüger und besser, als die anderen, und versuchte mit Fleiß, denn er war ja reich und hatte sich alles durch eigene Arbeit und Energie erworben. Und deshalb glaubte er nur an seine Kraft und hatte niemandem, mit dem er sich beraten konnte. Im Zimmer wurde es ihm gar zu schwül. Er stand auf und nahm seinen Schafpelz.

„Ich will ein wenig auf der Brisbo's sitzen“, sagte er, nahm seine Mütze, trat aus dem Saale und setzte sich auf die Brisbo unter den Fenstern seines Hauses. Von weitem schallte der Gesang der Dorfjugend herüber. Von Dorfe waren zum arden Teil die Dörfer schon verlöschen. Gamalei sah nachdenklich nach dem mit Sternen besäten Himmel und auf den Schnee, der im Richte der Sterne funkelte und allgerie, ohne recht zu wissen, woran er eigentlich dachte. Seine Seele durchzog ein Gefühl der Verwirrung mit sich selbst, seinem Leben und seiner Stellung. Er sah so da, als ob er von den Sorgen eines ganzen Lebens anrühren müßte.

Langsame, unsichere Schritte ertönten. Aus der Worte trat der Großvater heraus, näherte sich der Brisbo und setzte sich nicht neben seinen Sohn, sondern nahm fast am entgegengelegten Ende Platz. Und so lösen sie stillschweigend da, als ob sie einander fremd wären und nur zufällig auf derselben Brisbo Platz genommen hätten, um sich auszuruhen. Und durch die nächtliche Stille vernahm sie deutlich zwei fast flüsternde Stimmen.

„Mein Terenti, mein, mein Lieber, mein Geliebter ...“, rief er leise. „Denke nicht daran. Mein Vater will nicht. Mein Vater ...“

„Mein Vater ...“ sagte er. „Ich sehe Dich nicht zur Frau“, und sein Wort ist unerträglich. Und gegen den Willen des Vaters werde ich nicht handeln, das verbietet Gott, und die Menschen verurteilen es.“

„Meine Marijana ist eine gute Tochter“, sagt sich Gamalei. „Sie spricht wie ein gutes Kind. Und Du bist nicht nötig, einen Hungerleider zu nehmen. Er ist es gar nicht wert ...“

„Marijana, mein Täubchen! Du willst also, daß ich werde ohne Dich nicht leben ...“

„Euch Dir doch eine andere, Terenti ...“, rief er ...

„Euch Dir doch eine andere, Terenti ...“, rief er ...

„Das Mädchen spricht Unsin“, denkt Gamalei, „diesen Unsin werden wir ihr nie austreiben ...“

Der Großvater rüdt unterdessen leise näher an seinen Sohn heran. Seine Lippen geraten in Bewegung und in einem langsamen Flüsterton beginnt er:

„Michaelo, Michaelo, mein lieber Sohn! Du bist ein guter Wirt, ein kluger Mensch, aber es scheint, daß Dein Herz versteinert und Dein Gedächtnis schwach geworden ist. Du erinnerst Dich Deines eigenen Lebens nicht mehr.“

„Ach, Väterchen, lassen Sie Ihre Erzählungen über unser früheres Leben und verbringen Sie Ihre Tage in Ruhe.“

„Das werde ich schon tun, Michaelo, aber Du sollst Dich daran erinnern, daß auch Du ein solcher Wirt wie Terenti warst, dem ein ähnliches Schicksal bevorstand. Erinnerst Du Dich, wie Du Jambocha lieb gewonnenst und unsere Herrin schwort, als sie von Deiner Liebe erfuhr, daß Du sie nie wiedersehen solltest. Erinnerst Du Dich daran, wie Du damals den Mut nicht liehst und zu mir kamst und sagtest, daß Du ohne Jambocha nicht leben kannst, wie Dein Vater, der damals noch nicht so alt war und dem Du gebodest, weil Du damals ein guter Sohn und nicht so stolz warst wie jetzt, Dir Mut zuwagst und Dich tröstest? Ich sagte Dir, daß Gott anständig ist, und er war Dir anständig. War es doch schon entschieden, daß sie einen ihr übermächtigen Bayern aus einem anderen Dorf heiraten sollte, als allen plößlich die Freiheit geschenkt wurde. Und auch Du wurdest frei ...“

und nahmst Dir Jambocha zum Weibe und hast mit ihr ein stilles, glückliches Leben genossen ... Und beide wart' ihr arm, Du und Jambocha, und Eurer gegenseitigen Liebe halber hat Gott Euch reich gelehnt ...“

„Ach, Väterchen, Väterchen“, seufzte kaum hörbar Gamalei auf und ließ sein Haupt auf die Brust sinken.

„Denke doch daran, Michaelo, wie es geworden wäre, wenn uns die goldene Freiheit nicht geschenkt worden wäre, wenn Jambocha einen anderen geheiratet hätte; wenn Du gezwungen worden wärest, ein Mädchen, das Du nicht liebst, zu nehmen. Es wäre alles anders gekommen. Du hättest Dich dem Ernst ergeben und Du wärest ein verlorener Mensch gewesen und nicht der erste Wirt im Dorfe geworden. Was schadet es denn, daß Terenti nichts hat? Er ist aber ein guter, braver Junge und ein vorzüglicher Arbeiter.“

„Wo Liebe, da ist auch Segen und Glück. So ist es Michaelo, mein lieber Sohn.“

Der graubärtige Mann schwieg, und auch Michaelo sagte kein Wort, aber seine Augen schauten nicht mehr so trüb und in seinem gebeugten Haupte schwirrten Gedanken über längst vergangene Zeiten, und ein warmes Gefühl schlich sich ihm in die Brust und stimmte sein Herz so weich ... Ja, er hatte sich der Vergangenheit erinnert, und mit Entsetzen dachte er daran, wie es gekommen wäre, wenn der Zar ihnen die Freiheit nicht geschenkt und ihm Jambocha entrisen worden wäre. Und er vergegenwärtigte sich Jambocha von damals ... Vor seinem geistigen Auge stand wieder jenes schlanke, hübsche junge Mädchen mit den feurigen Augen, in die er stundenlang zu schauen liebte ...

Gamalei erhob sich plößlich mit besonderer Energie. „Se, Teräscha, komm mal her, Teräscha“, rief er laut in die Nacht hinaus. „Was siehst Du da am Saun, wie ein nächtlicher Dieb? Komm her, sage ich Dir.“

Teräscha kam unsicher heran und nahm vor Gamalei und seinem Vater die Mütze ab. Marijana war am Saun geblieben und sah mit bebendem Herzen auf die drei Männer hin.

„Guten Abend, Onkel Michaelo! Fröhliche Weihnachtsen!“ rief Teräscha endlich hervor.

„Nun ... danke schön. Und auch Dir wünsche ich fröhliche Weihnachtsen, Teräscha. Morgen kannst Du Friewerber zu mir senden ... Ich habe es mir anders überlegt ...“

Teräscha stand vor ihm, schaute Gamalei unterwärtig an und traute nicht seinen Ohren.

„Ist es wirklich wahr, Onkel Michaelo?“

„Wenn ich Dir aber sage: „Schide sie her,“ so schide sie eben her!“ ... Ich habe Dir meine Tochter ... ich werde sie Dir geben ...“

Teräscha fröhlich unzusammenhängende Dankesworte hervor und sprach schlüssiglos da, als ob er nicht wisse, was er nun tun und wohnen er sich werden sollte. Gamalei trat an seinen alten Vater heran, beugte sich, sahste ihn unter die Arme und hob ihn vorwärts auf.

„Wollen wir ins Zimmer gehen, Väterchen ... Segen Sie sich wieder auf den Ofen ... Es ist Zeit, sich Ruhe zu gönnen ...“

Und vorwärts, als ob er fürdorten würde, den alten Vater fallen zu lassen, führte er diesen ins Haus.

Der alte Mann aber schaute mit freudstrahlenden Augen zum Himmel und zu den an diesem still glänzenden Sternen auf, und seine Lippen flüsterten zitternd: „Ehre und Preis sei Dir, Allmächtiger! Im Himmel und auf Erden ist Friede ... und Gerechtigkeit wohnt noch bei den Menschen.“

(Nachdruck verboten.)

Post nubila Phoebus.

Skizze von Clara Lutz.

Carla war unglücklich, todunglücklich. In überster Stimmung ruhte sie in ihrem Zimmer in einem behaglichen Korbsessel.

Interessellos schweiften ihre Augen über die reizende Einrichtung des kleinen Zimmers. Es war ihr jetzt alles so egal. Alles!

Schuld an ihremummer war einzig er: Zufuss Heine, nur er. Denn sie war die mit Recht beleidigte Dame gewesen durch die bösen Worte, welche er ihr vor drei Tagen zum Abschied gesagt hatte. Keine Zeile der Entschuldigung war bis heute gekommen. Carla hatte sie doch so bestimmt erwartet; schon am anderen Morgen. Der Briefbote, dem sie auf sein Klingeln entgegengetritten, hatte nur eine geschickliche Ausrede, wie sie vor Weihnachtsen alle Tage ins Haus schmeißen. Jorng hatte sie das unfauldicke Blatt zusammengeknüllt und es im Ofen dem Flammentode überließ.

Die ruhige Frage der Mutter: „Was hatte denn der Bote gebracht, Carla?“ beantwortete sie mit einem Satz angebunden: „Nichts.“ — „Nichts?“ fragte die Mutter etwas verwundert. „Du hasttet doch aber was in der Hand —“ — wohl von Herrn Baummeister Heine? Carla zog die Augenbrauen zusammen. Schwindlich entgegnete sie: „Leider, nein, liebe Mama, der Herr Baummeister haben nicht geschrieben, seine Schmutzgeborenen finden das nicht nötig.“ Die Mama wurde noch verwundeter, sie wollte etwas fragen, aber Carla, dies abnehm, schnitt jedes weitere Gesdräch ab, indem sie in ihr Zimmer ging und die Tür energisch, etwas sehr energisch, schloß.

Nun sah sie hier. Gott sei Dank, daß sie allein war. Die Mutter ging loeben mit der Schwester und den Brüdern zur Stadt, um noch Weihnachtsen für den Vater und

^{*)} Eine Art Brot aus Rehm vor den Dorfütten in Kleinstadt.



Verwandte zu erlebigen. Der Vater war im Dienst und Anna schmerzte drängen ihr der Klage alle im Hinblick auf die Bedeutung so intensiv, sogar ihr Kinderlein kommt — dazu sagend, daß Carla um seine Erziehung zu sorgen hatte. Ihre Gedanken drehen sich immer wieder um den einen Grund: Justus.

Sie rief sich alle wieder ins Gedächtnis zurück. Jenen erst so himmlischen Bummel mit ihm, durch die hellsten Straßen der Stadt, der aber so glücklich enden sollte. Erst waren sie einträchtig in behaglicher Weichnachtsstimmung an diesem und jenem Geschäftler stehen geblieben. Gatten sich, ohne daß es einer vom anderen merken sollte, durch gelächte Fragen ihren Geschmack und ihre Wünsche erkundete. Sie galten als heimlich verlobt. Justus Seiner verkehrte im Hause der Eltern. Seiner hoffte zu Weihnachten auf Carlos Verlobung. Die Mama überdachte daraufhin die Wünsche für ihr Kästlein, und der Herr Gerichtsrath prüfte heimlich leuzend seine Finanzen. Er mußte, daß bei allem Kommen der der am „einzigsten“ lebende Teil sein werde. Doch siegte auch bei ihm die freudige Stimmung, denn Carla würde an des Baumeisters Seite gut verorgt sein. Die anderen Geschwister blieben ihrer Jugend wegen doch noch etliche Jahre im elterlichen Heim.

Carla fante das dunkle Adöchen. Was ja, so hatte jeder schon in die Zukunft geblendet. Und nun war alles vorbei. Was würden die Eltern und Geschwister sagen! Die Bekannten — die Freundinnen, die würden sich schließlich freuen, alle ja nicht, aber eine gewiß, die blonde Helene Gema, die hätte den stattlichen Herrn Baumeister am liebsten für sich gehabt. Nun war er ja frei, — frei — ach, daran hatte Carla noch gar nicht gedacht, was das kleine Wörtchen alles in sich schloß. Eine grenzenlose Verlassenheit bemächtigte sich ihrer, eine Traurigkeit, daß sie die aufsteigenden Tränen nicht zurückhalten konnte.

Unmuthig begann sie sich ein ganz klein wenig Vorwürfe zu machen ob ihrer fastlichen Rede zu Justus, als er sehr vertraut, ihr schon es wenigstens so, die kleine Verkäuferin grüßte, die soeben aus dem großen Geschäftshaus trat, in das sie hineingehen wollten. Das junge Mädchen trug einer Kundin den vergessenen Schirm nach, hat an Carla müde sie vorbei.

„Kannst Du das Fräulein?“ flüsterte sich Seine spöttlich angedeutet. Justus lächelte: — „ach, laß doch.“ „Nein, ich will wissen, ob Du sie kennst! Sie ist die von der Bijouterieabteilung, wo wir neulich das schöne gelbe Verlobungsstück —“ Justus wurde ärgerlich: „Aber Carla, so fomm doch nur, hier verberren wir ja den Rufstimm den Weg, sieh doch, es fällt ichun, oder — ich lasse Dich hier auf der Stelle stehen.“ — Seine warf einen ungeschicklichen Blick um sich. Seine Geduld drohte ihm zu verfallen. Er rief ihnen beiden, Heißelmann Gut vom Kopfe, daß ein paar Gaarstrahlen über seine gerötete Stirn flogen und sagte sich vorübergehend: „Ja, kann eben nicht. In ein Auskunfts-bureau brauchst Du Dich nicht zu verwandeln.“

„Ach, Du hast am wenigsten Ursache, Dich über das nette Mädchen zu mokieren, kann das jetzt nicht näher erklären. Wünschst Du, frohes Fest! adieu!“ — Sein Gemüth der Postboten entwand er der verdächtigen dreinschauenden jungen Dame. — „Das war der Laßabend gewesen. Nun waren es noch zwei kurze Tage und der Heilige Abend kam. Ihr Hoch auf Justus zerfloß mehr und mehr. Ihre Liebe begann zu fliegen. Sie hatte sich doch recht kindlich benommen. Warum sollte Justus die Verkäuferin nicht grüßen, er hatte schließlich für sie bei ihr etwas gekauft. Ja, er sollte sie grüßen, aber nicht so, als wenn Justus und das Mädchen im heimlichen Einverständnis wären. Da wurde sie wieder böse auf den Baumeister; und so in den wechselvollen, widerstreitenden Stimmungen verbrachte sie die Stunden, bis durch die zurückkehrenden Familienmitglieder Carla denselben entrissen wurde.

Ihre fünfzehnjährige Schwester Eva kam ins Zimmer geküßt mit frischen, von der Luft geröteten Wangen: „Du, Carla, auf mal, für Deinen Ausfühntigen — eine große Sonntagsfeier mit ein paar Herr darauf. Das werde ich ihm heimlich, mit ein paar Menschen in seinen Paletot, wenn er zum Heiligen Abend kommt.“

Carla wurde rot. „Unsterblich Dich“, herrschte sie die erschrockene Schwester an. „Herr Seine will von Dir gar keine Zudeherren — übrigens — es ist möglich, daß er übermorgen nicht anwesend ist.“

„Ah, Eva ich die ältere Schwester prüfend an. „Ach, hast Euch geganz. Du hast ja geweint, na, da werden dich Papa und Mama aber freuen; Mama hatte schon —“ Ein Klaps auf den Keinen, vorlauten Mund ließ ihm momentan verstummen. Jedoch in der Thür wandte sich Eva noch mal um: „Siehst Du, Fräulein Carla, unverschämte kommt oft. Da wird eben, „eine andere“ Frau Baumeister.“ Sie kniffte denot und verstand.

Das war der Anfang, dachte die unglückliche Carla, einer nach dem anderen würde kommen und forschen, fragen, schelten, denn daß Eva das „lische“ Geheimnis nicht einen Augenblick für sich behalten würde, stand fest.

Die Brüder füllten sich von den drohenden Wolken nicht sonderlich beunruhigt. Sie hatten weder Vorreil noch Nachreil von einem einzigen Versuch. Seine galt ihnen als ein netter Mensch, weiter nichts. Es lag ihnen aber recht leid, daß sie Carla dann nicht mehr sehen konnten, als angehende Frau Baumeister, das war immer so häufig gewesen, wenn die ältere Schwester sie mit einem strengen, verweisenden Blick ansehend hatte und gesagt: „Ihr Kliden. Ihr seib ja noch ganz dumme Kliden.“ —

Anders die Eltern. Der Vater riefte beim Abendessen etwas unidner an seiner blühenden goldenen Brille. Tastend frag er: „Na, was nehme ich denn nun für Seine; die braune Lederhose für Figarren mit dem Silberverlohn oder das neue Stroutranzband? Was denst Du denn, Carla, interessierst Du für Figarren für Nagel oder beborzugt er Figarren?“ Carla, der lauernden Blick der jüngeren Schwester fühlend, sagte abschleudend: „Gott, Papa, wie soll ich das wissen, ich habe mit Herrn Seine nicht, darüber gesprochen.“

Die Mama heulte auf. Also war doch etwas Wahres an dem, was Eva ihr erzählt hatte. Somit hieß es einfach: Justus, und jetzt: Herr Seine. Na, das würde ja schon zum Feste. — Alle Vorbereitungen in Bezug auf Carla umsonst. Unnützes Geld verausgabte, zumal die stattliche Summe für die geschäftlichen

echten Krystallrömer, aus denen sie auf Carlos und seines Gesundheit trinten wollten. Die Bestellung auf Krystalle, den es nach der Bestellung geben sollte, konnte auch wegfallen, aber abstellen, nein, das ging auch nicht gut; man speiste dann eben zum ersten Feiertage den lederen Fisch und den Rehrüden am zweiten. Die Mäin leuzte leise. Der Kinder weinte sie während der Mahlzeit nichts sagen. Aber danach sollte ihr Carla Rede und Antwort stehen . . .

Der 24. Dezember war gekommen. Die Stimmung im Hause des Gerichtsraths war weit entfernt von der, die man eine weihnachtlich-frohe nennt. Justus hatte nicht geschrieben. Der Bruch schien demnach verfest.

Um solch eine Verkaufsin, grollte Carla; um Carlos Ersuchen die um den Schwiegerjohn ketzogene Gerichts-räthin.

Carla hoffte ja immer noch auf einen Gruß von ihm. Sie konnte nicht glauben, daß es für immer aus sei. Weichnachten ist doch jeder persönlich getrimmt. Sie war es wenigstens. Die schöne, tabakraume Schlafkammer, in welche ihre fleißigen Hände eine entzückende Blätterfante gestickt hatten, sollte sie umsonst gearbeitet sein?

Sie hatte ein bewußtes Grauen vor dem Augenblick, da der Vater zur Besichtigung in den lichtstrahlenden Salon rufen würde. Die brennenden Kerzen an der herrlichen Lampe würden so recht in ihr gedrohenes Herz leuchten. — So oft die Klingel im Flur erkante, zuckte sie nervös zusammen. Angestrengt laufrste sie, wenn eine fremde Mannesstimme erklang. Ah, immer nicht die ersehnte. —

Es begann zu dunkeln. Einzelne Schneeflocken schwebten durch die stille, kalte Winterluft. Die Gloden riefen zur Christmette, gegenüber von Carlos Heim wurden in den Häusern schon die und da Tannenzweige angezündet.

Carla kniete vor ihrer herrlichen Mokosofamode und ermahnte ihr verabschiedete Mädchen, die sie ihren Lieben auf den Tisch legen wollte. Einige davon hatte sie mit Justus eingekauft. Da trübte sie die flüchtige lächelte, ganz deutlich vernahm sie, wie Anna öffnete und freudig sagte: „Nanu, der Herr Gerichtsrath und Frau Kat sind zu Hause, wenn Sie . . .“ Da wurde es mit einemmal still. Eine Tür knappte leise und Carla war es, als wenn die Mama freudig erdrückt leise aufgeschrien hätte. Seltam . . . Sollte der Baumeister doch —? Die Spannung der letzten, hoffnungsfrohen Tage, die nervöse innere Unruhe über den verlorenen Geliebten; das fortwährende Sich-Zusammennähern, kurz, alles brach sich Bahn. Ein Herz- klopfen raubte ihr fast den Atem, sie wollte sich erheben, aber ein Schwindel befiel sie, vornüber gebeugt glitt sie zu Boden . . .

Der Mutter helle Stimme rief ihren Namen; dies gab ihr das Bewußtsein zurück. Carla erhob sich langsam, ging zum Spiegel, glättete sich die verwirren Haare, nahm die Geschenke in ihr zierliches Taschenbüchlein und ging zu den Geschwistern ins Wohnzimmer.

Alle drei sahen Carla eigentlich an. Eva, die allen Karst längst verfallen hatte, ließ ihr entgegen flüste die Schwester und flüsterte: „Freue Dich, Carla, Weichnachten wird noch so schön!“ Dabei küßten ihre zwinernden bräunen Guckerdn nach der verabschiedeten Klingelröhre des Salons, in dem die Eltern noch die letzten Vorbereitungen trafen . . .

Da machte der Gerichtsrath die Klügelstüren weit auf, die Geschwister traten in das lichtfüllte Zimmer. Carla hob die Augen, da ersetzte sie vor freudigem Schreck, neben der lächelnden Mama stand Justus. Ver-schönten freckte er die Hände nach dem geliebten Mädchen aus. Carla erlosch, so jäh vor der Umarmung auch, das Blick ihres Herzens unbefriedigt. Aufsuchend sank sie in Justus' Arme . . . Die feuchtschlänzenden Augen der Eltern, die freudig strahlenden der Geschwister gaben ihr das schönste Weihnachtsgefühl. Das schönste?

Das hatte wohl Justus Seine für sie in dem gelben Verlobungsstück, welches die unschuldig verdächtige kleine Verkäuferin ihnen damals vorgelegt hatte; die Symbole ihres soeben von neuem geschlossenen Herzensbundes. Nun war alles, alles wieder gut. Die teuren Krystallrömer hatten nicht vergehen ihrer Bestimmung und in der Kluge lebte die reich bezeichnende Anne das Fischwasser an.

Post nubila Phoebus“ lautete der Gerichtsrath, das heißt: „Auf Regen folgt Sonnenschein.“ —

(Nachdruck verboten.)

Tannenzweige.

Novelle von Renelotte Winfeld.

In das Fenster strahlte — in der Fassung der rosig überhauchten Wolken einem riesigen, durchdringenden Capbir gleich — der von Sturm und Schnee kalt-klar gemoedene Himmel. Vom Klosterturm, dessen Spitze sich drohend und schwarz in den blauen Zenith einzubohren schien, wehen halberwichtige Glodenflänge. Irigend im Hause tönt die altmodische, silberne-stille Weise einer Spieluhr aus Großmutter's Zeiten.

Im Zimmer duften die Tannenzweige. Ueberrall stehen sie, in Balen und Schalen, auf Tischchen, Gtagern, und purpurne Beeren der Gerechtigen sämigen sich festend an die feinen grünen Nadeln. Weihnachtsstränge schaukeln sich auf den Tannenzweigen.

Die Frau in langem, weidmen Hauskleid, deren Hand streichelnd über den Strauch vor ihr auf dem Schreibtisch gleitete, ist ganz im Wanne ihrer Kräume. Bewußt hat sie den Weihnachtszauber herauszuschöpfen.

Bei ihrer Wanderung über Feld, auf der sie im Kampf gegen den heulenden Wind etwas die Vereingung von der Melancholie erlangt, die Grundstimmung ihrer Seele geworden, begegnete ihr der Wagen mit den Tannenzweigen. Der Wind hülfte sie in eine Wolke von horzigem Waldgeruch, und sie dachte plötzlich daran, daß es nun bald Weichnachten ist. Weichnachten? — so ganz anders wie im vorigen Jahr. Wie eine warme Welle flutete da Sehnsucht über sie hin. Sehnsucht! — wenigstens träumend etwas wie Vorweihnachtsglück zu genießen. Das Fest selbst würde ihr ja doch nur Bitterkeit und Trauer bringen.

Sie erkant eine ganze Ladung der grünen Weichnachts-böden.

Das letzte Stimmchen der Spieluhr ist verstummt. Anstehende trauerte sich dem Fenster im Schnee, entfernten sich in lustigem Staffato die Straßengänger. Eine Frauenstimme singt in der Kluge ein paar Lutzer: „O du frohliche,

o du selige.“ — Damit Stille. Bedächtig tritt die Uhr auf dem Schreibtisch. — Zweifeln den dursenden Zweigen schwebt Erinnerung her und hin. Flüsternd neigt sie sich über die träumende Frau.

„Weißt Du noch? — Im vorigen Jahr war jetzt gerade der große Umzug, der Dich so verdorb. Wie Du weinstest, das Fest nicht in der kleinen, die Heilgeordneten Stadt erleben zu dürfen. So hart traf Dich der Verlobungsbruch, — Und die weite Reise mit den Kindern im Winter?“

„Die Erinnerung kündigt eine Weile. Denn die laufsche Frau ist sehr bleich geworden und hat den Kopf tief auf den Zweig in ihrer Hand sinken lassen. — Dann beginnt sie wieder, schmeichelnd, tröstend: „Aber Dein Mann — Du weißt doch, was für ein sonniges Gemüth er hat — naßm Dir unverbrosen alle Last ab. Wie tolllich er die Reise vorbereitet — Du streiftest trotzdem Dein Mißrißchen nicht ab.“

Einen Tag vor Weichnachten kam ihr in der fremden Stadt an. Du hattest keine Lust, in Eile eine Besichtigung zu improvisieren. Trübe, untätig, laßest Du am Sellig-abend mit den wunderbaren, traurigen Kindern in der un-aufgeräumten Stube zwischen Bettstod und ungeöffneter Kisten. — Da sprang Dein Mann herein. In der einen Hand hielt er einen Strauß prächtiger Rosen, in der anderen ein brennendes Tannenzweigenbäumchen. —

Die Erinnerung schmeigt wieder, diesmal lächelnd. Denn auf dem Fenster der Frau liegt ein Abglanz von Freude. — Nur zögernd fährt sie fort zu sprechen.

Dann kam das Schreckliche. Deine beiden Lieblinge wurden Dir noch einander durch den Tod entrissen. Wie häßlich Du — ohne zu verweiffeln — den Schmerz tragen sollen, hätte nicht Dein Mann mit seiner reichen Herzens-güte Dich zu trösten verstanden? — Daß trotzdem später eine Entremmung zwischen Euch — —

Die Erinnerung verstummt und flattert erschrocken davon. — Die Frau hat sich zürnend erhoben.

„Ich will nicht daran denken, daß er jetzt — wahr-scheinlich — einer anderen geht, mit ihr die Vorfreude des Festes genießt, und der „Gehobenen“ wohl nur voller Wittel denkt.“

Sie tritt ans Fenster und gerpflückt in jorriger Qual die feingliederigen Ästchen des Strauchs in ihrer Hand. Sie lehnt die heiße Stirn an die Scheiben. — In schimmernder Weite dehnt sich vor ihr das Schneefeld. Nichts in der großen Weite, woran der Blick sich wund löst. Am Horizont, wo die in Sonnengold getauchten Wolken die Erde füllen, ein seltsam hoffnungsvolles Glühen, als wäre es nur vorbei mit Not und Dunkel der schlimmen Lage. Heimlich frohe Gedanken schweben in der still gemordenen Luft zu hängen. Ein Werten. „Die Sonn' geht wieder in d' Höh“ — ist beutlich dem Anblichschifflich aufgedrängt.

Durch die Seele der Einlame irrt ein Weinen: ihre Sonne geht nimmermehr in die Höh! —

Die leere, weiße StraÙe herauf, die das Feld durch-schneidet, bewegt sich ein schwarzer Punkt. Die Frau am Fenster beobachtet sein Näherkommen anfangs ohne Inter-esse. Dann muß sie trotz ihres Kummers lächeln. Wie ansehnlich ist doch der Mensch, aus der Vogelperleffische Weisen. „Und so sein ist auch nur mein Leid, das ich so schon nehme.“ —

Der Näherkommende trägt etwas in der Hand. Zweige sind's, die seinen Kopf beschatten. „Der Winternachmittag ruht auf Dunstman heran.“ zitiert die Einlame lächelnd ihren Spakebeware. Sie wundert sich selbst über ihr Räseln. Hat die Weichnachtsvortreude der Natur suggestiv auf sie eingewirkt?

Der Mann mit den Zweigen ist jetzt der Hausseke gegen-über. Etwas in seinen Bewegungen weckt von neuem wehe Erinnerung in der Seele der Frau. Sie tritt vom Fenster zurück und beginnt, die Tannenzweige aus den Balen zu nehmen. Der Traum ist aus! Nichts soll sie mehr an Weichnachten mahnen. — Einen Berg von Zweigen hat sie ge-schichtet — da schreit die Klingel. Die Frau hört die Schritte des Mädchens im Gange, das Decken der Tür, und dann — eine Stimme.

Sie muß sich heben. Ihre Glieder zittern: Alles ist so untröstlich. Sie greift in das frostliche Grün, als müßte sie sich daran festhalten. Dann leiten Klöpfen geht die Tür auf.

Der Mann mit den Tannenzweigen steht vor ihr — in ihrer Mann! — Ueberrascht atmet er den herben Duft im Zimmer. Dann legt er seine Zweige zu den anderen am Boden und nimmt die schlante Frau wie selbstverständlich in seine Arme.

„Ich brachte Tannenzweige mit, um Dir Weichnachts-stimmung zu machen. Aber ich sehe: Du hast sie schon.“

Und als sie lebend schmeigt, nur zaghaft fragend, und doch wohl inniger Liebe kein schmal gewordenes Gesicht, sein an den Schläfen ergrautes Haar betrachtend, kommt das alte, sonnige Leuchten wieder in seine Augen.

„Ja, dardest Du denn, ich könnte Weichnachten ohne Dich erleben? — Lange genug habe ich mit mir gekämpft. Aber sag selbst: waren wir nicht rechte Loren?“

Da schlingt sie aufbeulend die Arme um seinen Hals.

(Nachdruck verboten.)

Der Strandräuber.

Eine Weichnachtsfabel, dem Leben nachgezöht von E. Gwald.

„Gedwig, Hele! Wo steckst sie denn, Mutterling!“

„Sie schmüdet den Tannenbaum aus!“

„Aha, da darf man wohl nicht freien!“

„Warum denn nicht? Bist doch kein Schulstocher mehr, Werner!“

„Das freilich nicht, kleine Mutter! Doch gebüffelt wird noch immer, und nicht schlecht dazu!“

„Auch das wird mal ein Ende nehmen, wenn's auch noch ein Weiden Zeit hat!“

„Du schmeißt Dich dessen zu freuen?“

„Und ob! Bin so froh, Euch noch dabei mit mir zu haben. Werde Euch, für mich noch viel zu früh, schon noch stehen lassen müssen.“

„Ma, wenn et witzlich so wäre, fät mir een Stein von'n Serzen fallen.“ beteuerte die Wiedere.
„Ganz gewiß, unsere Wafeln sind vernachlässigt worden. Nun schmeck nach oben! Lassen Sie uns einbinden.“
Und in die herbeiteile Hilt der erkantn Hührenden, was sie als Gegenleistung bekommen würden, wobei Herr Kuffke philosophisch bemerkte: „So, was dem einen fin Uhl, is dem andern fin Rattgalt.“

Doch der Herr hat noch selbigen Abend einen launigen Laust auf die „Weihnachtsüberforderungen“ ausbrachte, und die kleine Lafermusik inklusive des fräulein Elinor, die ihr Schöpferpärchen liebteste, in schöner Harmonie zu Ende feierten, wird niemand vermerkt finden, ebenso wie das Ehepaar Kuffke mit seinen Kindern einträchtig befeimungslos und sich an den Vorführungen des Soldatenpiels ergötzen, die der kleine Ernst ihnen zum besten gab.

Weihnachten auf der Fahrt.

Eine Klauerei vor dem Feste.

Die gute alte Zeit! — Auch die Feste und Feiertage waren anders Anno dazumal, als der Großvater die Großmutter nahm. Da gab es noch keine Lattenbäume, in deren grünen Zweigen die elektrischen Glühbirnen leuchteten, keine Ameriqantomobile oder künstlichen Eisenbahnen, keine Model- und Schiffsbahnen als Spielzeug für die Knaben, keine „Schiffsbahnen“, die Papa und Mama rufen, wenn sie umfahren, für die kleinen Mädchen, keine Violas und Phonolas, keine Grammophone, Karlographen und Diskophone für die Erwachsenen. Da war alles hübsch sinnig und innig, wie es sich für die Zeit dachte, und an der traulichen Tafel, die sich an die Beherung schloß, fehlte niemand aus der Familie. Die raube Pflicht hielt keinen ab, der Versuch tief kein Mitleid aus dem festlichen Kreis hinaus ins Leben — an den hohen Feiertagen waren alle Angehörigen zusammen.

Gedächtnis der Seelenste, die mit ihren Segelschiffen über das große Wasser nach dem jagenden Märchenland Indien fuhren, waren gezeugen, über Weihnachten der Heimat fern zu bleiben. Oder die reisenden Kaufleute, die in fremden Ländern Waren kauften oder verkauften. Oder der Postboten, der „Schwager“, der bis an die Dörren eingemuntet hoch oben auf dem Postwagen und die alte Postkutsche durch den unwegsamen Winterabend lenkte.

Aber das waren Ausnahmen. Damals war jedes Fest auch ein Familienfest, das groß und klein, alt und jung im Haus verkehrte.

Wie anders ist das heute geworden! Die Zeiten haben sich gewandelt, und mit ihnen die Menschen. Der Kampf ums Dasein ist in den letzten Jahrzehnten doppelt und dreifach so schwer geworden, die Ansprüche an den einzelnen sind gewaltig gewachsen, wir leben schneller und immer schneller, und auf empfindliche Seelen wird wenig Rücksicht genommen.

Wo das bittere Maß es nicht vermag, wird auch heute gewiß keiner dem anderen die Probezeitfrage vergällen. Wenn der Heilige Abend kommt, kann sich der Offizier, der Beamte, der Angestellte ganz seiner Familie widmen, und auch das geistliche Leben ist so geregelt, daß Verkäufer und Verkäuferin nicht bis in die halbe Nacht an ihrer Arbeitsstätte zurückgehalten werden. Der geistlich angeordnete Abendruhe hat hier den größten Segen gekostet, und wenn die wallende Hausfrau auch auf den Gästen oder Sohn warten muß — „paß kommt er, doch er kommt!“

Weihnachtsmitemall! — Aber wie mancher Versuch hat sich im Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen herausgeschoben, der den Mann nicht losläßt, der ihn auch in den Augen nimmt, wenn die übrigen feiern und sich freuen dürfen mit den Fröhlichen. In solchen Stunden mag er wohl mit dem Schicksal hadern, das ihn gerade an diesen Platz gestellt hat, aber einer muß es doch schließlich sein, und das nächste Mal kommt ein anderer an die Reihe! Wo vorkommt!

Millionen von Menschen und Maschinen haben menschliche Arbeit ersetzt oder erleichtert, und doch ist unsere Hand nicht entbehrlich geworden, — sie ist unentbehrlich geblieben — heute wie vor hundert und tausend Jahren. Mächtige Schrauben treiben das Maschinenwerk mit rasender Eile durch das weite Meer, aber wer lenkt es mit einem leisen Druck in die gewollte Richtung, wer führt es an Ort und Ziel? Auf glänzenden Schienensträngen jagt der Bahnzug wie eine feurige Schlange durch das nächtliche Dunkel, aber wer bestimmt seine Fahrt und behält ihn in der Gewalt vom Anfang bis zum Ende?

Und soll das Schiff nicht auslaufen, der Genuß nicht abgehen, weil der Kaminrauch herausgeschoben, der die Menschheit das Christfest feiert? Kaminrohr nimmt, wenn die Werkzeu ist eines der wichtigsten Glieder im Vollenleben geworden, und kein Mädchen stockt in dem gemalten Werk, ohne daß es bis in die fernste Welt geschickt wird. Die Zeit muß innegehalten werden — so genau wie möglich — denn Kaufleute warten voll Hoffnung und Bangen auf den einlaufenden Dampfer, den ankommenden Zug...

Ja, für viele, viele Menschen wird das frohe Fest zu einer harten Prüfung, und in das Auge manches Mannes, der jeder Gefahr ruhig entgegensteht, mag sich heimlich eine Träne stellen, wenn er bei seiner Arbeit an die Dörren dabei denkt. Und brennt der Baum, und er kann nicht dabei sein. Er hat seine Pflichten, die er erfüllen muß; er muß fahren, gerade heute, er muß den Zug führen — weit, weit fort.

Die Wefte schüllt, und langsam gleiten die schweren Wagen aus der Bahnhofshalle. Noch ist eine dämmerige Helle, aber in einigen Minuten blitzen schon Lichter auf. Wenige Minuten, und der Ausblick weitet sich. Die Häuser verwinden mehr und mehr, und vor den Augen liegt das freie Feld. Alles weiß — wie mit einer großen Schneedecke überzogen. Und weiter geht die schnelle Fahrt — an einzelnen Gehäusen, Dörfern und Wäldern vorbei. Hier alles wie im Fluße, man kann nichts erkennen — ein heller Schein, und es ist vorbei.

Und nun kommt der Wald, der dunkle, tiefe Wald. Kein Lichtlein reut sich, die Bäume stehen still und feierlich in ihrem weißen Kleid, und ihre Ämteigen senken sich tief, als ob sie die winterliche Last kaum tragen könnten.

Stille Nacht, heilige Nacht! — Klingt es nicht wie ein leises Lied aus der Ferne — ein Lied von fernem Rindstimmigen? Wie eine alte fromme Weise, die einst Vater und Mutter sangen und die nun von den Jungen wieder gesungen wird —?

Dem Mann auf der Lokomotive wird es wech im

Serzen, und heiß steigt es in ihm auf, aber er darf nicht timen und träumen, darf seinen Gefühlen nicht nachgeben. Wo fort mit aller Mühsung! Und er fährt mit der Hand über die Augen und beißt die Zähne zusammen. Pflicht — Pflicht —!

Da hat's sein Kamerad in der Stadt besser. Auch der kann heut abend nicht dabei sein bei Weis und Kind, denn er ist bei der „Großen Berliner“ und hat Dienst bis in die Nacht, aber wenn er sich nicht selbst freuen kann, so kann er sich doch mitfreuen! Und das ist auch etwas!

Wenn er durch die Straßen fährt, kann er einen Blick rechts und links werfen; er sieht in die Fenster und sieht die strahlenden Lattenbäume. Im Hofen, wo die vielen Menschen wohnen, sind sie klein, diese Bäume, aber sie brechen in allen Stockwerken, bis unter das Dach, und im Westen sind sie groß und reichen bis an die Decke, und alle Zimmer sind taghell erleuchtet. Ein und wieder blüht ein dunkler Schatten am Fenster vorüber, man hört Gelächern und Kinderlachen und kann sich vorstellen, wie die Menschen sich freuen.

Man kennt sie nicht, diese Menschen, man weiß nicht, wer sie sind. Aber man fühlt sich mit ihnen, denn man hat dieselbe Empfindung; es ist, als ob um diese Zeit e i n Bond alle Menschen umschlingt. Die Herzen schlagen nicht nur zusammen in schweren Stunden, in Zeiten der Not und Trübsal, die über den Einzelnen wie über ein ganzes Volk hereinbrechen — sie schlagen auch zusammen in den Tagen des Friedens und des Jubels. Nicht nur das Leid ist ein guter Schmeiß, sondern auch die Freude!

Und das ist das Tröstende, Verjöhnende. Ritlowau.

Der klagbare Anspruch auf Weihnachtsgratifikation.

Weihnachtsgratifikationen sind Weihnachtses e s e n e, Niemand hat einen Anspruch auf ein Geschenk; es handelt sich also nicht um eine einlagbare Verpflichtung.

Doch hat es sich in manchen Berufskreisen herausgebildet, unter der Bezeichnung einer Weihnachtsgratifikation ganz bestimmte Dienstleistungen zu honorieren, die über die sonstigen, durch festes Gehalt vergüteten Verpflichtungen der Angestellten hinausgehen. Dazu gehören z. B. die zahlreichen Ueberstunden, die in manchen Geschäften während der letzten Monate vor Weihnachten oder auch sonst in der Saison geleistet werden und welche die Kräfte aller Beteiligten in besonderer Maße in Anspruch nehmen. Hier hat die Weihnachtsgratifikation, die sogar nicht selten schon bei Antellung des betreffenden Beschäftigten verprochen wird, den Charakter eines Geschenke verloren. Der Angestellte soll sich in Erwartung der zugesagten Gratifikation bemühen, die besondere Zufriedenheit des Prinzipals zu erwecken; er soll auch über die schwerste Zeit hinaus im Geschäft ausharren, damit ihm zum festgesetzten Zeitpunkt nicht nur eine Gratifikation gezahlt, sondern dieselbe auch möglichst hoch bemessen wird.

Es ist daher sehr häufig Streit darüber entstanden, ob es überhaupt einen berechtigten, d. h. einlagbaren Anspruch auf Weihnachtsgratifikationen gibt, oder ob vielmehr die Gewährung, — auch dann, wenn diese besondere Vergütung verprochen und in den betreffenden Berufskreisen üblich ist, — vollkommen von dem Willen des Prinzipals abhängt. Die Frage ist von dem Gerichte verschiedentlich beantwortet worden, und zwar natürlich stets unter Berücksichtigung der gerade vorliegenden Umstände.

Sehr lehrreich in dieser Hinsicht ist eine Entscheidung des Kaufmannsgerichts in Bremerhaven, die im „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“, Nr. 12, Jahrgang 1912, mitgeteilt ist.

Der Kläger A. war Handlungsgehilfe in einer Seefischhandlung S. und erhielt ein Monatsgehalt von 160 Mark. Nachdem er am 1. Oktober 1910 die Stellung angetreten hatte, erhielt er bereits am 24. Dezember 1910 eine Weihnachtsgratifikation von 50 Mark. Der Prinzipal erklärte ihm gleichzeitig, daß die Angestellten in diesem Geschäft üblicherweise höhere Weihnachtsgratifikationen erhielten, daß dem A. aber in diesem Falle nur 50 Mark gewährt werden könnten, weil er erst drei Monate bei der Firma tätig sei.

Am April 1911 wurde das Gehalt auf 170 Mark erhöht und zu Weihnachten erhielt A. eine Gratifikation von 75 Mark. Am Februar kündigte er darauf seine Stellung zum 1. April 1912. Kläger behauptet, er hätte zu Weihnachten 1911 200 Mark Gratifikation erhalten müssen, nämlich den vierfachen Betrag der Ertragsvergütung, welche ihm zu Weihnachten 1910 nach einer Tätigkeits- von drei Monaten gewährt wurde. Er will sehr zahlreiche Ueberstunden in Erwartung der Gratifikation geleistet und sich in ganz außerordentlicher Weise im Interesse des Prinzipals angestrengt haben. Zu berücksichtigen sei, daß ein anderer Handlungsgehilfe mit 250 Mark Monatsgehalt eine Weihnachtsgratifikation von 200 Mark erhalten habe. Ferner verlangt Kläger für die ersten drei Monate des Jahres 1912 einen Anteil der Gratifikation, die er zu Weihnachten 1912 zu erwarten hätte. Dieser Anteil betrage 50 Mark. Die Gratifikation sei hier nichts anderes als eine Auszahlung zum Gehalt; die Auszahlung vor dem Weihnachtsteste ändere daran nichts; er habe also bei vorzeitigem Ausscheiden den angemessenen Anteil zu beanspruchen. So ergab sich dem ganzen eine Forderung von 250 Mark, von welcher die vor dem Weihnachtsteste 1911 gezahlten 75 Mark in Abzug kämen. Währen betrage die Forderung von 175 Mark verurteilt. Der Kläger sei mit seiner Forderung abgewiesen. Aus der Begründung, die u. a. sehr eingehend die verschiedenen Arten von Weihnachtsgratifikationen behandelt, verdient folgendes hervorgehoben zu werden: Man müsse von den Besonderheiten des Seefischhandels ausgehen. In diesem Berufszweige wäre der Prinzipal auf eine erhöhte Strafenkontingenz und den guten, eifrigen Willen der Angestellten angewiesen. Dem nach kägen geringer Arbeitslohn müßte im Seefischhandel unter voller Anspannung aller Arbeitskräfte gearbeitet werden. Die Zuficherung von Weihnachtsgratifikationen wäre in diesem Berufszweige üblich, und man müße daher annehmen, daß der Kläger von Rechtswegen Gratifikationen zu beanspruchen hätte. Es wäre ihm schon im Jahre 1910 angekündigt worden, daß er in Zukunft eine höhere Gratifikation erhalten würde. Der Betrag von 75 Mark, den er vor Weihnachten 1911 erhalten, könne das Gericht nicht für angemessen erklären. Im Vergleich zu den übrigen kauf-

männlichen Angestellten der Firma habe Kläger zwar nicht 200 Mark, aber doch 150 Mark zu beanspruchen, mithin noch einen Rest von 75 Mark.

Die Anteilforderung für 1912 erkennt das Gericht nicht an. Die Anteilspraxis spricht sich zum Teil für, zum Teil gegen die Berechtigung einer Teilforderung auf angelegte Weihnachtsgratifikationen aus. Das erkennende Gericht ist der Meinung, daß die Teilforderung gerechtfertigt ist, wo die Höhe der Gratifikation von vornherein vereinbart worden. In Fällen wie den vorliegenden müsse man aber annehmen, daß die Vereinbarung dahin ginge, daß das Verbleiben des Angestellten im Geschäft bis zum Weihnachtsteste eine integrierende Voraussetzung für den Anspruch auf die Gratifikation bilden sollte. F. Hth.

Allerlei Weihnachtliches.

Historische Weihnachtsfeste. Friede auf Erden — das schöne verheißungsvolle Wort hat zu allen Zeiten gegolten, solange Weihnachten gefeiert wird. Und war man da aber dort mitten im Kriege, mitten im Saß, die Weihnacht hat man doch niemals zu entgehen gemagt, während alle anderen Festzeiten der Christenheit schon traurige Momente in der Geschichte erlebt haben. Dafür ist das Weihnachtstest um so mehr die Zeit für historische Geschehnisse des Friedens gewesen: Am Weihnachtstag 496 empfing der Frankenkönig Chlodwig zu Meims von Bischof Remigius die heilige Taufe. Am Weihnachtstest des Jahres 800 setzte Kaiser Leo III. im Petersdom zu Rom Karl dem Großen die Kaiserkrone auf's Haupt — eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der deutschen Geschichte. Im Jahre 1000 begab sich Kaiser Otto III. nach Rom und betete hier am Weihnachtstest in Brünna, daß die Welt nicht untergehen müße. Das neue Jahrtausend brachte 1000 neue Kriege — aber nie, weder zur Zeit der Kreuzzüge noch in Dreißigjährigen, noch im Siebenjährigen Kriege ist am Weihnachtstest ein Tropfen Blut geflossen; mehrfach sogar gab das Weihnachtstest Gelegenheiten zu einem Friedensschluß. So wurde z. B. der zweite Schlesische Krieg durch die Friedensurkunde vom 25. Dezember 1745 in Dresden für beendet erklärt, ebenso fand der Friede von Breßburg nach der denkwürdigen Schlacht bei Kutulitz am 25. Dezember 1805 statt. Und wie war es 1870 vor Paris? Am 23. und 24. Dezember fanden noch schwere Kämpfe statt, man entschloß sich, durch eine scharfe Beschießung die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Das wäre auch sofort geschehen, jedoch — erst wollte man Weihnachten feiern! Und so schallte denn das schöne Lied von der stillen, der heiligen Nacht statt des völlig unterbrochenen Kanonendonners in die Dörren der davon seltsam beriebenen Barriere. Erst am 27. Dezember begann dann das Bombardement.

Das Weihnachtsmahl. In Frankreich herrschte bis weit in das vorige Jahrhundert hinein die Sitte des Weihnachtsmahles, des sogenannten Beveillon, die in alten französischen Familien sich in etwas veränderter Form bis heute bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Es fand in der heiligen Nacht, wohl zwei Uhr an, statt und wurde besonders in glänzenden Familien gefeiert, denen es eine Erholung nach mehr als vierzehntägigem Kirchenbesuch bot. Der französische Gastronom Grimod de la Rayeville schildert den Verlauf folgendermaßen: „Ein Mahlzeit mit Reis — es darf aber kein Kaputt sein — ist die unerlässliche Hauptbedingung für dies nächtliche Mahl und vertritt bei dieser Gelegenheit die Stelle der Suppe, der der Zutritt verboten ist. Vier Nebengerichte: warme Butirwürste, saftige Leberwürste, mildweiche Süßnurrwürste und fettreiche Butirwürste dienen zur Begleitung. Auf diesen Gang folgt eine Omelette à l'ecarlate oder noch besser in einer Sautimbüllung, wie sich das für die Jahreszeit schickt, und an diese schließt sich ein Duzend mit Kriffeln und Pastizen gefüllter Schweinsfüße und eine Schüssel mit Schweißkosteleiten. An den vier Ecken der Tafel tragen zwei Gebilde, wie etwa eine Baum- und eine Masthorne, und zwei süße Fischengerichte, wie z. B. eine Cremelbeise und eine Schüssel Apfelsbrat. Wenn Desferrichellen bilden dann den Abschluß des Beveillons.“ Lange dauerte dies eigenartige Mahl nicht, bei dem auch nur wenig getrunken wurde. Wenn sich Gläubigen erlaubt hatten, so brachten sie auf, und die Festmahlzeit zu singen, der die Praline vorantrieb und die dritte Gora folgte. Aber auch die weltlich Gesterten feierten das Beveillon und begannen damit um Mitternacht. Hier war das Mahl manniafaltiger und üppiger. Die „stille“ Nacht wurde zu einer Nacht des Schmautens, wie bei uns die Silvesternacht. Die Säben der Schlächter waren erleuchtet wie Wallfische und die ganze Nacht hindurch geöffnet, die Restaurants waren gefüllt und es ging übermäßig zu; alle Gembere, die sich mit der Sorge für den Wagen befassen, waren auf den Beinen und der Verbrauch an Nahrungsmitteln war erstaunlich.

Weihnachtskarten. Früher war die Sitte, sich von Künstlern Wunscharten, sei es zum Neujahr, Weihnachts- oder irgend einem Familienfeste, entwerfen zu lassen, auch bei Privatpersonen sehr verbreitet, so daß mancher Name nur noch dadurch bekannt ist, daß sein Träger sich einmal von einem Künstler eine Glückwunschkarte stiften ließ. Solche Karten waren teils lustigen, teils auch satirischen Inhalts. Von Schabow, Wenzel, Solomon u. a. m. fand ganz entzückende Plätter dieser Art vornehm. Rest hat sich der Brauch, Weihnachtskarten auszugeben, fast ganz verloren. Genaß hat man noch die Serrichter daran fest, die hieran Künstler einen besondern Auftrag erteilen. Die Couverts, die sie wähen, sind natürlich sehr verschieden und wecheln von Jahr zu Jahr. Nimmlich sonderbar darin ist doch enallische Königsbusch. Denn keine „Christmas-Cards“ haben fast immer historischen oder religiösen Inhalt. Davon weichen sie auch in diesem Jahre nicht ab. Denn König Georg hat auf seiner Karte eine historische Szene darstellen lassen, die sich allerdings in der jüngsten Zeit erst zugegetragen hat, nämlich bei seiner eigenen Krönung: dem Moment, als der Thronerbe, der Prinz von Wales, von seiner Schwester, der Prinzessin Mary, begrüßt wird. Die Königin wählte einen Akt königlicher Gnade: Heinrich VII. Gemahlin besaß nicht anödig Lady Catherine Gordon, die Frau des Rebellen Berfin Warbeck, die um Gnade für ihren Mann bittet. Die Königswitwe Alexandra hat sich für einen wirklich historischen Weihnachtstest entschieden: „Die Madonna mit dem Christkinn“, ein Stoff, der sich für das Fest der Liebe mehr eignet als der, den der Prinz von Wales sich auswählte. Die Aufstärker der „Armadu“ aus dem Hofen von Corona“ in Stolz und Glanz, die dann so schmählich endeten.“